

Pragmatismus und radikaler Empirismus: William James und die Suche nach einem neuen Weg des Denkens

Mario Seifert

1 Einleitung

Im Folgenden habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, James' *Pragmatismus* und *radikalen Empirismus* darzustellen und dabei – ganz in seinem Sinne – nicht nur die einzelnen Teile, sondern auch das Verbindende seines Denkens hervorzuheben.

James verstand sein Denken maßgeblich als ein *empirisches*, d. h., dass er nicht *a priori* bestimmte Begriffe voraussetzte, wie z.B. Platon die *Ideen* oder Hegel den *absoluten Geist*, sondern dass sein Denken in der unmittelbar erfahrbaren Lebenswelt, aus einem „wirkliche[n] und lebendige[n] Zweifel“¹ heraus, seinen Anfang nimmt und erst dann – als Reaktion auf diese Lebenswelt – zu Begriffen findet.

Ganz so will ich es auch in diesem Aufsatz halten: Er stellt einen ersten Versuch dar, James' Denken von seiner Lebenswelt her verständlich zu machen, sozusagen als eine Antwort auf diese. Dazu werde ich im ersten Kapitel die Lage der Philosophie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die damit verbundenen Aporien und James' Lebenskrise zu skizzieren versuchen. Das zweite Kapitel widmet sich dann ausführlich dem Pragmatismus, während das dritte den radikalen Empirismus behandelt und dabei auch auf *Das Pluralistische Universum* Bezug nehmen wird.

2 Das Dilemma der Philosophie, ihr Scheitern am wirklichen Leben – James' Lebenskrise und die Suche nach einem neuen Weg

In England und Amerika ging die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit einer Stärkung der Orthodoxie (z.B. die Evangelikalen der Clapham-Sekte) einher und erst die zweite Hälfte des Jahrhunderts führte in einen wissenschaftlich motivierten Atheismus und Agnostizismus, wie es ihn in Frankreich schon seit der Zeit der Aufklärung und der Revolution gegeben hatte. Der Verlust des Glaubens wurde „als unvermeidliche Konsequenz aus dem Aufstieg der Naturwissenschaften oder aus der Entwicklung der neuzeitlichen Wirtschaftsordnung“ verstanden. Eine wichtige Rolle spielte hierbei die Darwin'sche Theorie, die mit dem „Nachweis der Möglichkeit eines Plans ohne Planer“ den teleologischen Gottesbeweis, auf den sich besonders in den protestantischen Ländern der Glaube gestützt hatte, entkräftete.² James drückt dies später so aus: „Seitdem aber der Darwinismus den Zweckgedanken aus den Geistern der Naturforscher herausgetrieben hat, seitdem hat der Theismus seinen Halt verloren.“³ So konnte an den „traditionellen Welt- und Lebensanschauungen“ aufgrund des „Ausschließlichkeitsanspruch[es]“ der „szientifischen Wirklichkeitserkenntnis“ nicht mehr festgehalten werden⁴.

In der Philosophie gab es einerseits ein empiristisches Lager, das bereit war, dem naturwissenschaftlichen Materialismus zu folgen. Hier fanden sich Philosophen wie Ernst Haeckel⁵, der Gott spöttelnd als ein „ein

gasförmiges Wirbeltier“ bezeichnete oder Philosophen wie Herbert Spencer und William K. Clifford. Letzterer prangerte im moralisierenden Predigt-Ton diejenigen an, die es wagten, sich ein Weltbild anzueignen, das die Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis überschritt:

Wird ein Glaube ohne ausreichenden Beweis angenommen, so ist die Freude nur eine gestohlene [...]. Sie ist sündhaft, weil sie in Missachtung unserer Pflicht gegen die Menschheit gestohlen ward. Diese Pflicht besteht darin, da[ss] wir uns vor solchem Glauben wie vor einer ansteckenden Seuche hüten [...]. Es ist immer, überall und für jeden ein Fehler, etwas ohne ausreichenden Beweis zu glauben.⁶

Andererseits gab es ein rationalistisches Lager, das alle Widersprüche in einer höheren Einheit durch letztbegründende Prinzipien wie den absoluten Geist aufgehoben wissen wollte. Dieses höhere Prinzip wurde dann oft religiös als allwissender Denker ausgedeutet. In dieses Lager gehörten vor allem Neuhegelianer wie Thomas Hill Green, Francis Herbert Bradley und James' Kollege Josiah Royce.

Beide, Empirismus wie Rationalismus, beanspruchen Objektivität und damit die Deutungshoheit über die Welt. Beide begründen diesen Anspruch, indem sie ihr jeweiliges System als notwendiges Resultat der Logik darstellen. Insofern, als dass sie ihre Systeme durch den Verweis auf die Logik als unhinterfragbar und zwingend erscheinen lassen und so jede andere Betrachtungsweise von vornherein verbieten – den Denker auf ihrem fest umrissenen Terrain festhalten wollen – handelt es sich bei ihnen um totalitäre Systeme. Später wird James genau diese Art des Ausschließlichkeitsanspruches infrage stellen, indem er die Entscheidung für das eine oder andere System als ein Ergebnis des philosophischen Temperaments, also als emotionale und damit letztlich irrationale Entscheidung enlarvt: Zwar sind sowohl Empirismus als auch Rationalismus in sich logisch geschlossene Systeme, doch die ursprüngliche Entscheidung selbst – nämlich für das eine oder das andere System – ist nicht logisch begründbar, sondern hängt davon ab, ob man eher *tender-minded* (rationalistisches Temperament) oder eher *tough-minded* (empiristisches Temperament) ist.⁷ Die Bezugnahme auf objektive Gründe sei also etwas Sekundäres, was es erlaube die eigentlichen, unausgesprochenen Argumente zu maskieren:

Die Geschichte der Philosophie ist zum großen Teile die Geschichte des Aufeinanderprallens menschlicher Temperamente. [...] Was für ein Temperament immer ein Philosoph von Fach besitzt, immer versucht er, wenn er philosophiert, sein Temperament zu unterdrücken. Temperament ist keine konventionell anerkannte Begründung, und deshalb will er für seine Schlüsse nur unpersönliche Begründungen ins Treffen führen. Tatsächlich aber wird seine Geistesrichtung durch sein Temperament weit stärker beeinflusst, als durch seine streng objektiven Prämissen. [...] So kommt in unsere philosophischen Diskussionen eine gewisse Unaufrichtigkeit hinein. Das stärkste von allen Argumenten wird nie ausgesprochen.⁸

Da nun aber sowohl Empirismus als auch Rationalismus ihre eigentlichen Motive unterschlagen und gleichzeitig die Logik als unhinterfragbaren Grund ihrer Weltanschauung propagieren, erscheinen dem „Liebhaber“ der Philosophie die totalitären Forderungen der Logik als zwingend. Dieser Zwang verbiete es, den „Liebhaber[n]“ der Philosophie sich das Beste aus beiden Weltbildern herauszusuchen, wie es der philosophische Laie tun würde. Stattdessen seien sie dazu verdammt, bei „zuviel Inkonsequenzen und Unstimmigkeiten in [ihren] Überzeugungen“ „kein ruhiges Denkgewissen“ zu haben.⁹

In seiner ersten Pragmatismus-Vorlesung, *Das gegenwärtige Dilemma in der Philosophie* (1906), spricht James jenen „Liebhaber“ der Philosophie direkt an:

So liegt denn folgendes Dilemma vor Ihnen: Sie finden den Empirismus verbunden mit Entwertung des Menschen und mit Leugnung der Religion. Oder sie finden eine rationalistische Philosophie, die sich zwar religiös nennen darf, die sich aber fern hält von jedem Kontakt mit wirklichen Tatsachen, mit unseren Freuden und Schmerzen.¹⁰

Ihm, dem „Liebhaber“ der Philosophie, bleibt also nur die Wahl zwischen zwei Weltanschauungen, die es beide nicht schaffen, dem Menschen gerecht zu werden. Der Empirismus spricht dem Menschen, indem er einen naturwissenschaftlichen Determinismus vertritt, alle Freiheit ab und macht ihm Religion zu etwas Unmoralischem. Kurz: Der Empirismus entwertet den Menschen. Der Rationalismus hingegen flüchte sich vor „der rau[...]-en Welt der Wirklichkeit“¹¹ in intelligible Welten und verlöre so „den Zusammenhang mit dem konkreten Leben“¹². Kurz: Der Rationalismus lässt die Menschen mit ihren alltäglichen Nöten allein.

Im schlimmsten Falle führt diese Aporie der Weltanschauungen zu einer Aporie des Menschen, der sich an ihnen orientiert. James selbst hatte sich in einer solchen Lebenskrise befunden. Als er sich zwischen 1867 und 1868 während seines Medizinstudiums für achtzehn Monate in Deutschland aufhielt, fiel er in eine tiefe Depression: Von „[s]chlechte[r] Gesundheit“ und einem „Gefühl der Fruchtlosigkeit des eigenen Daseins“ ist die Rede.¹³ Wieder in Amerika (Winter 1869/70¹⁴), fand diese Depression ihren Höhepunkt in einer Grenzerfahrung, von der James später – damals unter falschem Namen – in seinen *Varieties* einen Bericht veröffentlichte. Hier schreibt er, dass er sich in einer schlechten nervlichen Verfassung befunden habe¹⁵ und fährt fort:

Während ich mich, was meine Zukunft betraf, in diesem Zustand von philosophischem Pessimismus und allgemeiner Niedergeschlagenheit befand, ging ich eines Abends in der Dämmerung in einen Ankleideraum [...], als mich plötzlich, ohne irgendeine Warnung, als käme sie direkt aus der Dunkelheit, eine entsetzliche Existenzangst überfiel.

Gleichzeitig, so James, sei ihm vor seinem geistigen Auge das Bild eines geistig Kranken erschienen, den er zuvor in einer Anstalt gesehen habe.

Das Bild und meine Angst gingen eine Art Verbindung miteinander ein. Diese Gestalt bin ich, dachte ich, jedenfalls potentiell. Nichts von dem, was ich habe, kann mich vor diesem Schicksal schützen, wenn die Stunde für mich schlägt, so wie sie für ihn geschlagen hat. Ich empfand solchen Abscheu vor ihm und fühlte gleichzeitig mein nur augenblickliches Anderssein so deutlich, da[ss] es war, als schwände etwas bis dahin Festes in meiner Brust völlig dahin, und aus mir würde ein bibbernder Angsthafen.

Das Universum, so James, sei für ihn seit diesem Erlebnis völlig verändert gewesen. Monatlang noch sei er morgens mit „entsetzlicher Angst“ aufgewacht. Aus Furcht sonst verrückt zu werden, habe er sich immer wieder Worte aus der heiligen Schrift aufgesagt.¹⁶

Diese einschneidende, existenzielle Erfahrung, fällt in eine Zeit, in der sich James mit der Möglichkeit der Willensfreiheit beschäftigte und selbst drohte – wie jener „Liebhaber“ der Philosophie –, zwischen den logi-

schen Notwendigkeiten von Rationalismus und Empirismus zermalmt zu werden. Obwohl er, seinem Selbstverständnis nach, eindeutig dem Empirismus zugeneigt war, wollte er sich mit einem areligiösen Weltbild, das mit seinem Determinismus selbst die Willensfreiheit verneint, nicht abfinden. Einem Determinismus, der in seinem mechanischen Vollzug jenen Geisteskranken zu dem gemacht hatte, der er nun war und der „jedenfalls potentiell“, ohne dass James frei wäre, dagegen etwas zu tun, auch vor ihm nicht haltmachen würde.

In einem Brief von 1869 an Th. W. Ward scheint James bereits die Möglichkeit eines *Und* von Natur und Vernunft zu ahnen, wenn er dieses auch noch nicht so recht zu formulieren weiß:

Ich bin in eine empirische Philosophie versunken. Ich fühle, da[ss] wir durch und durch Natur, da[ss] wir gänzlich bedingt sind, da[ss] nicht ein Schwänzeln (wiggle) unseres Willens als Folge der physikalischen Gesetze übrig bleibt; und dennoch sind wir in Fühlung mit Vernunft. Wie soll man das begreifen? [...] Es ist nicht so, da[ss] wir ganz Natur wären *außer* einem Punkt, der Vernunft ist, sondern alles ist Natur *und* alles ist zugleich Vernunft. Wir werden sehen! Donnerwetter! Wir werden sehen!¹⁷

Nach seiner Grenzerfahrung dann – er hat zwischenzeitlich Charles B. Renouviere zweiten *Essai* gelesen und sich dessen Lehre vom *freien Willen* zu eigen gemacht¹⁸ –, kann sich James von seiner Aporie, von seinem „Gefühl der Fruchtlosigkeit des eigenen Daseins“ befreien. In einem Tagebucheintrag von 1870 schreibt er voll Enthusiasmus:

Mein erster Akt des freien Willens soll sein, an den freien Willen zu glauben. Ich will mich bloßer Spekulation und kontemplativer *Grüblerei* enthalten und das Gefühl der moralischen Freiheit pflegen ... Nicht in Maximen, nicht in *Anschaungen*, sondern in gehäuften Akten des Denkens liegt die Rettung. In letzter Zeit erschien mir der Selbstmord als männlichste Form des Wagemutes, jetzt will ich einen Schritt weiter gehen: ich will glauben an meine individuelle Realität und schöpferische Kraft ..., ich will glauben an die selbstherrliche Widerstandsfähigkeit des Ich gegenüber der Welt. Leben soll aufgebaut werden auf Handeln, Ertragen, Schaffen.¹⁹

James Denken ist also – und dies zu zeigen, darauf kam es mir in diesem Kapitel an – durch ein wirklich existenzielles Interesse, durch einen „wirkliche[n] und lebendige[n] Zweifel“²⁰, motiviert. James selbst hat erlebt, dass Weltanschauungen das Leben lähmen und einen Menschen handlungsunfähig machen können und sich deshalb auf die Suche nach einem neuen Weg des Denkens gemacht. Im Folgenden kommt es mir nun darauf an, James' Philosophie, die aus jener Suche entstanden ist, darzustellen.

3 Der Pragmatismus

3.1 Pierce und die Klärung der Ideen

Entscheidend für diesen neuen Weg, der eine echte Alternative zum klassischen Empirismus und Rationalismus bieten sollte, war die Bekanntschaft mit Charles Sanders Peirce. Beide waren in den 70er Jahren Mitglieder einer philosophischen Diskussionsgruppe, dem sogenannten „Metaphysical Club“, von dem aus die pragmatistische Bewegung ihren Ausgang nahm.²¹ Dabei spielten die Aufsätze *Die Festlegung einer Überzeugung* (1877) und *Wie unsere Ideen zu klären sind* (1878) eine entscheidende Rolle.

Im ersteren unterscheidet Pierce zwei Zustände, den des Zweifelns und den des Überzeugtseins. Zweifel, ein „unangenehmer und unbefriedigender Zustand“, dränge uns dazu, die offenen Fragen zu beantworten, zu „for-

schen“ – also zu einem Urteil zu finden. Die so gewonnenen Überzeugungen leiteten dann in der Praxis unser Handeln. Dies bedeutet, dass wir uns, wenn wir in Bezug auf einen bestimmten Gegenstand Zweifel hegen, nur solange unserem Urteil enthalten können, solange wir von der Praxis nicht dazu gezwungen werden, mit diesem Gegenstand umzugehen. Sind wir dann in der Praxis plötzlich mit jenem Gegenstand konfrontiert und sind gezwungen auf ihn zu reagieren, so erweist es sich als Vorteil, wenn wir bereits zu einem Überzeugtsein (d. h. zu einer Verhaltensgewohnheit) in Bezug auf ihn gelangt sind, denn so können wir unnötiges Zögern vermeiden.²²

In dem anderen Aufsatz, *Wie unsere Ideen zu klären sind*, formuliert Pierce erstmals die *pragmatische Maxime*, die das Verhältnis von Denken, Überzeugtsein, Verhaltensgewohnheit und Handeln präzisiert: „Überlege, welche Wirkung, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnte, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes.“²³ Ein Begriff bedeutet also nach Pierce genau das, was wir ihm an Wirkungen von praktischer Relevanz zuschreiben.

Der Pierce'sche Pragmatismus fand allerdings erst durch den von James gehaltenen Vortrag, *Philosophical Conceptions and Practical Results* (1898) breitere Aufmerksamkeit und auch der Begriff *Pragmatismus* wird erst durch diesen Vortrag bekannt.²⁴

3.2 James' Pragmatismus

James übernimmt im Wesentlichen den Pragmatismus Pierce'scher Prägung:

Um also vollkommene Klarheit in unseren Gedanken über einen Gegenstand zu bringen, müssen wir nur erwägen, welche praktischen Wirkungen dieser Gegenstand in sich enthält, was für Wahrnehmungen wir zu erwarten und was für Reaktionen wir vorzubereiten haben. Unsere Vorstellung von diesen Wirkungen, mögen sie mittelbare oder unmittelbare sein, machen dann für uns die ganze Vorstellung des Gegenstandes aus [...].²⁵

Pragmatismus bedeutet ihm zunächst eine Methode, „wie eine theoretische Diskussion geführt werden kann“²⁶ – eine Methode, mit der sich „philosophische Streitigkeiten schlichten [lassen], die sonst endlos wären.“²⁷ Die pragmatische Frage – „Was für ein Unterschied würde sich praktisch für irgend jemanden ergeben, wenn das eine und nicht das andere Urteil wahr wäre?“²⁸ – ermöglicht es zu entscheiden, ob philosophische Kontroversen überhaupt von Bedeutung sind, oder ob es sich bloß um leere Wortplänkeleien handelt:

Wenn es keinen praktischen Unterschied macht, welche von zwei Aussagen wahr ist, dann handelt es sich in Wahrheit um ein und dieselbe Aussage in zwei unterschiedlichen sprachlichen Formen; wenn es keinen praktischen Unterschied macht, ob eine gemachte Aussage wahr oder falsch ist, dann hat diese Aussage keine wirkliche Bedeutung.²⁹

Wird dann eine Kontroverse als eine „echte“ erkannt, kann sie durch die pragmatische Methode in einem neuen Licht diskutiert werden. Insgesamt kann der Pragmatismus als „Aufklärung des Denkens im Lichte des Praxis“³⁰ bezeichnet werden. Aufklärung auch deshalb, weil „James [...] der Auffassung [ist], da[ss] die Menschen von jeher die pragmatische Methode befolgt haben, wenn auch nicht wissentlich, und da[ss] es dem Pragmatismus nur darum geh[e], diese Methode bewu[ss]t zu machen, und mit ihrer Hilfe die Praxis des menschlichen Lebens zu erhellen und zu verbessern.“³¹

Der Pragmatismus überwindet dabei den Rationalismus, indem er nicht bei „Problemlösungen, die nur Worte sind“, stehen bleibt, sondern „aus jedem solchen Wort seinen praktischen Kassenwert (cash-value) [herausbringt], [...] es innerhalb des Stroms [der] Erfahrungen arbeiten [lässt].“³² „Dann erscheint es nicht mehr als Lösung [eines Welt-Rätsels], sondern vielmehr als ein Programm für neue Arbeit, und, genauer gesagt, als einen Hinweis auf die Mittel, durch welche existierende Realitäten *verändert* werden können.“³³ Dem Pragmatismus kommt es also darauf an, die Realität zu verändern; er versteht sich als Meliorismus.

Als Methode kann er selbst keine inhaltlichen Ergebnisse bieten, sondern wählt aus den Ergebnissen, Theorien und Begriffe inhaltlicher Anschauungen diejenigen aus, die sich wegen ihrer praktischen, lebensweltlichen Vorzüge als Werkzeuge zur Verbesserung der Realität gebrauchen lassen.³⁴ Den rein inhaltlichen Aspekten verschiedener Anschauungen als solchen steht der Pragmatismus neutral gegenübersteht. Diese pluralistische Tendenz des Pragmatismus wird durch die Korridor-Metapher Giovanni Papinis³⁵ verdeutlicht:

Der Pragmatismus liegt [...] in der Mitte unserer Theorien, wie ein Korridor in einem Hotel. Unzählige Zimmer gehen auf diesen Korridor. In dem einen dieser Zimmer finden Sie vielleicht einen Mann, der an einer atheistischen Schrift arbeitet, im nächsten einen anderen, der auf seinen Knien um Glaube und Kraft betet, in einem dritten einen Chemiker, der die Eigenschaften eines Körpers untersucht. In einem vierten, wird ein System idealistischer Metaphysik entworfen und in einem fünften wird die Unmöglichkeit jeder Metaphysik bewiesen. Ihnen allen aber gehört der Korridor zu eigen. Alle müssen ihn passieren, wenn sie einen praktikablen Weg in ihre Zimmer oder aus denselben brauchen.³⁶

Der Pragmatismus bemüht sich also, die unterschiedlichsten Anschauungen ausschließlich in Hinsicht auf ihre praktischen Folgen zu bewerten und untereinander zu harmonisieren. Dabei sind für den Pragmatismus „alle Theorien nur Werkzeuge, nur Anpassungen der Gedanken an die Tatsachen [...] und keineswegs Offenbarungen oder intellektualistische Lösungen eines göttlichen Welträtsels“³⁷. So holt er vor allem den rationalistischen Philosophen aus seinen „idealistischen Parallelwelten“ in die Realität der Lebenswelt zurück und versetzt ihn in die Position des einzelnen Menschen, der vor den Problemen des wirklichen Lebens steht. Diesem können bei der Bewältigung seiner täglichen Probleme metaphysische Wahrheiten – die nicht erfahrbar sind und deshalb mit der wirklichen Welt in keinem praktischen Zusammenhang stehen (von dem Gewähren moralischer Ferien abgesehen³⁸) –, nicht weiter helfen.

3.3 Pragmatismus und Metaphysik

James wendet die Pragmatische Methode an, um zu zeigen, dass es sich bei rationalistische Prinzipien wie Substanz, Seele, Zweck, Ursache, usw. nur um Worte handelt, nicht aber um Erklärungen: „Gleich dem Wort „Ursache“ ist das Wort „Seele“ nur ein theoretischer Lückenbüßer – es bezeichnet eine Stelle, die später von einer wirklichen Erklärung auszufüllen ist.“³⁹ Für James sind rationalistische Prinzipien lediglich aus der Mannigfaltigkeit der Einzeltatsachen abstrahierte Begriffe, die man dann – erst in einem zweiten Schritt, also nachträglich – den Einzeltatsachen als deren eigentliche Ursache unterschiebe. Diese nominalistische Herangehensweise wendet James auch auf den Begriff der Wahrheit an: „Es hat vielleicht nie ein klassischeres Beispiel dafür gegeben, wie eine Idee zuerst aus konkreten Tatsachen abstrahiert und dann dazu verwendet wurde, diesen Tatsachen gegenüber zu treten und sie in Abrede zu stellen.“⁴⁰ Hier zeigt sich die anti-metaphysische Haltung des Pragmatismus gegenüber rationalistischen Worthülsen, welche die Klarheit des Denkens nur trüben und uns von der wirklich erfahrbaren Welt abtrennen. James spricht hier auch von „*verderbte[m] Intellektualismus*“⁴¹.

Trotz dieser anti-metaphysischen Haltung fragt James:

Welcher Unterschied ergibt sich für unseren Lebensplan, je nachdem wir annehmen, da[ss] die Tatsache der Erfahrung zwecklose Gruppierungen blinder Atome, die sich nach ewigen Gesetzen bewegen, oder glauben, da[ss] die Tatsachen, auf die Vorsehung Gottes zurückzuführen sind[?]42

Und er muss anerkennen, dass ein Leben, will es wirklich existentiell lebendig sein, eine Haltung gegenüber der Gesamtheit der Dinge, gegenüber der Beschaffenheit des Universums und dem Ziel, auf das dieses zuläuft, einnehmen muss:

Nun würde es dem Geist des Lebens direkt widersprechen, wenn man sagen wollte, unser Geist müsse in einer Frage, wie es die der Welterlösung ist, gleichgültig oder neutral bleiben. Wer hier neutral zu sein behauptet, charakterisiert sich damit selbst als Narr und als Lügner.⁴³

Hier kritisiert James den empirischen Materialismus, der das Bedürfnis nach einem verheißungsvollen „Gesamtrahmen“ unseres Handelns, z. B. in der Form religiösen Glaubens, nicht anerkennt. Für James gilt: „Allein der Glaube an geistige Wesen in all seinen Formen hat es immer mit einer Welt der *Verheißungen* zu tun, während die Sonne des Materialismus in einem Meer der Enttäuschungen untergeht.“⁴⁴

Obwohl James also rationalistische Prinzipien ablehnt, erkennt er spekulative Hypothesen wie Gott oder Welterlösung immer dann an, wenn sie uns in unserem Denken und Handeln voranbringen. Er begründet also metaphysische Begriffe nicht mit *Prinzipien*, sondern rechtfertigt sie durch *Ultimates*, also nicht durch die ersten, sondern durch die letzten Dinge. Diese Umkehrung hält James für so bedeutend und revolutionär, dass er sie mit der Reformation vergleicht:

Sehen Sie nun, wie all diese letzten Fragen sich in den Angeln drehen. Anstatt rückwärts zu blicken auf Prinzipien, auf ein erkenntnistheoretisches Ich, einen Gott, ein Kausalitätsprinzip, einen Zweck, einen freien Willen, und statt all diese Begriffe für sich selbst zu betrachten, als etwas Hohes, über den Tatsachen erhabenes, verschiebt der Pragmatismus den Standpunkt und blickt nach vorwärts und schaut den Tatsachen selbst ins Gesicht. Die wirklich vitale Frage für uns ist die: Was will die Welt werden? Was kann das Leben aus sich machen? [...] Es wird dies eine Änderung im „Sitz der Autorität“ sein, die beinahe an die protestantische Reformation erinnert.⁴⁵

Die Frage nach dem, „[w]as [...] die Welt werden [will]“, beantwortet James bereits in *Der Pragmatismus*, mit der Hypothese des *noëtischen Pluralismus*⁴⁶, den er später in *Das pluralistische Universum* feiner ausarbeitete. Dieser Pluralismus akzeptiert die Welt als eine Mannigfaltigkeit, als eine Anzahl von Möglichkeiten, ohne diese unter einer höheren Verbindungsinstanz zu einer monistischen Einheit zusammenfügen und vereinheitlichen zu wollen. Dennoch, obschon diese Einheit für den James'schen Pluralismus noch nicht gegeben ist, will James ihre Möglichkeit und damit die Verheißung, dass diese Einheit einmal erreicht werden könnte, nicht ausschließen, vielmehr sei sie eine wirkliche Hoffnung:

Wäre diese Hypothese berechtigt, dann würde die vollständige Einheit am Ende der Dinge und nicht am Anfang zu suchen sein. Mit anderen Worten: Der Begriff des „Absoluten“ wäre durch den des „Letzten“ (Ultimate) zu ersetzen. Die beiden Begriffe hätten denselben Inhalt – das Maximum an Vereinheitlichung – aber ihre Zeitrelation wäre umgekehrt worden.⁴⁷

Dieser Wechsel im Denken, den der Pragmatismus mit sich bringt, lässt sich kurz und bündig als: „Entscheidend ist nicht das Woher, sondern das Wohin.“⁴⁸ – zusammenfassen⁴⁹. Es ist ein Wechsel der sich – gelingt es einem, ihn ins eigene Denken zu integrieren –, entscheidend auf die Art und Weise, wie Fragen der Philosophie, Wissenschaft und des Lebens gestellt und gelöst werden, auswirkt.

Man kann hier davon sprechen, dass James eine Aposteriori-Metaphysik vertritt, also eine Metaphysik, die sich nicht auf ewige Prinzipien stützt (Apriori-Metaphysik), sondern „lediglich die Prämissen der Einzelwissenschaften bewerten und verhandeln will“.⁵⁰ „Metaphysik, so könnte man deshalb auch sagen, ist [für James] Revision des naturwissenschaftlichen Weltbildes zugunsten eines einheitlichen Wissens über diese Welt als ganzer [...].“⁵¹

Der Standpunkt, von dem aus James die Prämissen der Einzelwissenschaften bewertet, ist der pragmatistische (Korridor-Metapher Papinis). Nur die unmittelbare Erfahrung – die reine Erfahrung, wie sie James später nennen wird – kann uns die Frage beantworten, ob uns eine Idee hemmt oder ob sie unser Leben lebbarer und reicher macht. „Es gibt bloß *eine* völlig sichere Wahrheit, und das ist die, welche selbst der pyrrhonistische Skeptizismus bestehen lä[ss]t – die Wahrheit, da[ss] der gegenwärtige Bewu[ss]tseinszustand existiert.“⁵² Alle Prämissen die diese Grunderfahrung übersteigen, rationalistische wie empiristische, sind demnach etwas aus dieser unmittelbaren Erfahrung Abgeleitetes, also etwas Sekundäres, was von der Aposteriori-Metaphysik immer wieder neu bewertet und dessen Gültigkeit immer wieder auf bestimmte Bereiche begrenzt werden kann und muss.⁵³

3.4 Pragmatismus und Religion: Das Recht auf Glaube

In den *Varieties* schreibt James:

Die natürliche Entwicklungsfähigkeit der religiösen Neigungen kann durch hemmende weltanschauliche Überzeugungen, z. B. durch pessimistische und materialistische Überzeugungen, in denen sich heute viele gute Seelen, die sich früher frei ihren religiösen Neigungen hingeeben hätten, gewissermaßen eingefroren finden; oder durch die agnostischen Einwände gegenüber dem Glauben, er sei etwas Weichliches und Schamhaftes, unter denen sich viele von uns ducken, die Angst haben, von ihren Instinkten Gebrauch zu machen. In manchen Menschen werden solche Hemmungen niemals überwunden. Sie verweigern den Glauben bis zum Ende ihrer Tage: die persönliche Energie gelangt niemals in ihr religiöses Zentrum, und dies bleibt für alle Zeiten inaktiv.⁵⁴

James' Ansprache *Der Wille zum Glauben* richtet sich an genau solche Menschen. Menschen, die, indem sie ein materialistisches Weltbild angenommen haben, sich nun dazu verpflichtet fühlen, ihre religiösen Neigungen, die sich ja auf etwas Immaterielles und Unbeweisbares beziehen, zu unterdrücken.

Es sei ein „Essay zur Rechtfertigung des Glaubens, eine Verteidigung unseres Rechts, in religiösen Fragen uns auf den Standpunkt des Glaubens zu stellen, auch wenn sich unser rein logischer Intellekt nicht dazu gezwungen sieht.“⁵⁵

James' Argumentation beginnt mit der Definition einiger Begriffe. Er unterscheidet lebendige und tote Hypothesen:

Als *Hypothese* wollen wir alles bezeichnen, was mit dem Anspruch, geglaubt zu werden, an uns herantritt; [...] wir [wollen] von einer Hypothese entweder als einer *lebendigen* oder einer *toten* sprechen. Eine „lebendige“ ist es dann, wenn sie von dem, welchem sie sich darbietet, wirklich als Möglichkeit empfunden wird.⁵⁶

Dabei – ob eine Hypothese *lebendig* oder *tot* ist – handele es sich nicht „um [eine] innere Eigenschaften einer *Hypothese* [...],“

sondern um ihre Beziehung zu dem denkenden Individuum. Seine Willigkeit, zu handeln, dien[e] dabei als Maßstab. Das Maximum an Lebendigkeit [sei] einer Hypothese dann eigen, wenn die Willigkeit, unwiderruflich zu handeln, vorhanden [sei]. Eigentlich [spreche] man nur in diesem Falle von „Glauben“; [...].⁵⁷

Den nächsten Begriff den James einführt ist der der *echten Option*:

Die Entscheidung ferner zwischen zwei Hypothesen wollen wir eine *Option* nennen. Es gibt deren mehrere Arten. Eine Option kann sein: 1. *lebendig* oder *tot*; 2. *unumgänglich* oder *vermeidlich*; 3. *bedeutungsvoll* oder *unerheblich*; und für unsere Zwecke wollen wir eine Option dann als eine *echte* bezeichnen, wenn sie unumgänglich, lebendig und bedeutungsvoll ist.⁵⁸

Wenn man nun vor einer echten Option steht, einer Option also, die aus zwei lebendigen Hypothesen besteht und dabei noch unumgänglich und bedeutungsvoll ist, so argumentiert James, stehe man vor einer Wahl, die logisch nicht zu entscheiden sei. Hier zeige sich vielmehr die Notwendigkeit – und damit auch die Berechtigung – Entscheidungen dem Gefühl nach also durch den Glauben zu fällen. Eine solche aus unserem *Temperament* resultierende Entscheidung für eine der Hypothesen einer echten Option kann also nicht „sündhaft“ sein, wie es Clifford behauptet hatte, sondern ist vielmehr unumgänglich:

Der Satz, den ich vertrete ist – kurz ausgedrückt – der folgende: *Die Gefühlsseite unseres Wesens darf nicht nur, sondern mu[ss] eine Option zwischen verschiedenen Behauptungen entscheiden, wo es sich um eine echte Option handelt, welche ihrer Natur gemäß nicht aus intellektuellen Gründen entschieden werden kann; denn wenn man unter solchen Umständen sagt: „Triff gar keine Entscheidung sondern la[ss] die Frage offen!“, so ist dies selbst eine gefühlsmäßige Entscheidung – ebenso als wenn man sich für Ja oder Nein entscheidet – und mit derselben Gefahr verknüpft, die Wahrheit zu verlieren.*⁵⁹

Wenn man sich also dazu entscheidet, die Frage offen zu lassen, um nicht etwas ohne Beweis glauben zu müssen, so habe man eben doch ohne Beweis etwas geglaubt, d. h. eine gefühlsmäßige Entscheidung getroffen. Denn wer die Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen, ziehen lasse, tue dies, um bloß keinen Fehler zu machen und bloß keinem Irrglauben aufzusitzen. Die Option, etwas zu glauben oder nicht zu glauben, setzt also selbst eine Glaubensentscheidung voraus, nämlich die, ob glaubt, es sei besser, die Wahrheit zu erkennen und in diesem Glauben die Möglichkeit, sich zu irren, hinzunehmen, oder ob man glaubt, es sei besser, um von vornherein jenen Irrtum auszuschließen, auf die Erkenntnis der Wahrheit zu verzichten.⁶⁰ Beide Motive werden durch eine Emotion geleitet: Die Wahrheit erkennen zu wollen, geht mit Hoffnung einher, während der Wunsch Fehler um jeden Preis zu vermeiden, Ausdruck von Angst ist. Also auch hier entscheidet das philosophische Temperament. James schreibt zu diesem letztgenannten Typus:

[W]enn jemand sagt: „Lieber bleibt für immer ganz ohne Glauben, als da[ss] ihr eine Lüge glaubt!“ – so zeigt er lediglich, da[ss] bei ihm persönlich die Angst, angeführt zu werden, vorwiegt. Er mag sich vielen seiner Hoffnungen gegenüber kritisch verhalten, aber dieser einen Furcht gehorcht er sklavisch.⁶¹

Demnach ist selbst Cliffords „superobjektive“ Haltung durch einen Glaubensakt bestimmt, nämlich durch den unerschütterlichen Glauben, dass es besser sei, Irrtümer zu vermeiden, als Wahrheiten zu erkennen.

Dazu fällt mir ein kleines Filmzitat ein, das zwar in keinem direkten Zusammenhang zu James steht, aber, wie ich finde, das Problem auf sehr humorvolle Weise wiedergibt. In dem Film *Das schwarze Schaf* (1960) von Helmuth Ashley, dessen Drehbuch nach Motiven der *Father-Brown-Romane* von Gilbert Keith Chesterton – einem Zeitgenossen James – zusammengestellt wurde, gibt es im Vorfilm einen kleinen Dialog zwischen Inspektor Graven und Pater Brown. In diesem Dialog treffen stark vereinfacht die Meinungen von Clifford (Graven) und James (Brown) aufeinander:

Inspektor Graven:

„Ich glaube nur, was ich weiß!“

Pater Brown:

„Und ich weiß nur, was ich glaube!“

Inspektor Graven:

„Das ist auch richtig – für ihren Beruf!
Für meinen ist das grundverkehrt!“

Pater Brown:

„Glauben Sie!“

Das zunächst banal klingende Zitat erhält seine Pointe durch Browns abschließendes „Glauben Sie!“, das sich immer noch auf das selbstbewusste „Ich glaube nur, was ich weiß!“ Gravens beziehen lässt und somit dessen Anspruch inhaltlich verkehrt. Brown gibt damit also zu verstehen, dass dem Wissen Gravens – auch seinem Anspruch, nur das zu glauben, was er wisse – mindestens ein Glaube in Form einer Hypothese vorausgegangen sein muss, dass es wohl sogar nur hypothetischen Charakter beanspruchen kann.

Die Frage, glauben oder nicht glauben, ist also eine Glaubensfrage.

James Haltung wird deutlicher, wenn man seine Antwort an Ch. A. Strong liest, der ihn gefragt hatte, warum er selbst kein Atheist geworden sei:

Dies würde einen zu entscheidenden Glaubenswillen nach der negativen Seite für mich bedeuten. Es würde ein dogmatisches Nichtglauben an die Existenz irgendeines über dem normalen Menschengestehenden Bewusstseins bedeuten, und dies angesichts des höchst lebendigen seelischen Verkehrs von Menschen mit einem Ideal, das sich dem Gefühl aufdrängt, als ob es gleichfalls wirklich wäre (ich habe keinen solchen Verkehr – ich wollte ich hätte ihn –, aber ich kann meine Augen nicht vor seiner Lebhaftigkeit bei anderen verschließen)[...].⁶²

„Die Frage, ob wir überhaupt moralischen Glauben haben sollen oder nicht,“ ist nach James eine jener Optionen, die „durch den Willen entschieden [werden].“⁶³ Hier zeigt sich für James die pragmatische Bedeutung des

Glaubens, denn nur wenn alle Mitglieder einer Gesellschaft an ihre moralischen Werte glauben, können diese verwirklicht werden. James demonstriert dies an einem Beispiel:

Ein Passagierzug (seine einzelnen Insassen mögen ganz tapfere Leute sein) wird von ein paar Räufern ausgeplündert, einfach weil diese aufeinander zählen können, während jeder Passagier fürchtet, da[ss] er, wenn er sich zum Widerstand regt, erschossen wird, bevor ihm jemand zu Hilfe kommt. Hätten wir den Glauben, da[ss] sich sofort der ganze Wagen voll mit uns erheben würde, würde sich jeder einzelne von uns erheben, und Eisenbahnraub würde niemals auch nur versucht werden.⁶⁴

Es ist also so, dass der Glaube der Hervorbringung gewisser Tatsachen vorausgeht, wohingegen man niemals in den Genuss jener Tatsachen käme, wenn man sich gegen diesen Glauben entscheiden würde.⁶⁵ Hier zeigt sich nochmals, wie sinnlos Cliffords Position für James ist, denn, indem er darauf besteht, gewisse Tatsachen erst nachzuweisen, bevor er an sie glaubt, verhindert er in gewissen Fällen deren Entstehung.

Genauso wie mit der Moral verhalte es sich auch mit der Religion:

Auch haben wir das Gefühl, als wende sich die Religion, indem sie an uns appelliert, an unseren eigenen tätigen guten Willen; als möchte uns der zureichende Beweis für immer vorenthalten bleiben, wenn wir nicht der Hypothese auf halbem Weg entgegen kommen.⁶⁶

Der Glaube als solcher ermöglicht es uns, zu Überzeugungen zu kommen, zu denen wir mit reiner Logik, ohne den Einsatz unseres freien Willens, nie gekommen wären. Diese Überzeugungen aber haben einen praktischen Wert für unser Leben, denn sie wirken sich auf unser Handeln aus. Es gilt also für James: „Da der Glaube am Handeln gemessen wird, so untersagt uns der, welcher die Religion für wahrhalten verbietet, notwendigerweise auch zu handeln.“⁶⁷

Natürlich will uns James hier nicht zur Religiosität überreden, er sagt vielmehr, dass sich diejenigen, für die religiöser Glaube eine lebendige Option darstellt – eben weil sie Teil ihrer unmittelbaren Erfahrung ist – nicht durch die Logik der „wissenschaftlichen Absolutisten“⁶⁸ den Gebrauch ihrer „Freiheit des Glaubens“ verbieten lassen sollen.⁶⁹

Cliffords Haltung, sich jedem Glauben zu enthalten, führt also zu einer Hemmung des Handelns, denn echte Optionen können nur durch die „Freiheit des Glaubens“, also einen Akt des freien Willens, entschieden werden, deren Entscheidung aber ist notwendig, um zu Überzeugungen zu gelangen, die dann wiederum die Grundlage unseres Handelns bilden. Die Annahme eines Glaubens hingegen führt zu Überzeugungen, die uns handlungsfähig machen und sich somit direkt auf unsere Selbst- und Weltgestaltung auswirken. Somit fällt ein pragmatistischer Vergleich eindeutig für den „Willen zum Glauben“ aus.

3.5 Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus: Wahrheit als „verbürgte Behauptbarkeit“⁷⁰

Der pragmatistische Wahrheitsbegriff ist nun eine Theorie, d. h., er ist nicht mehr gleichbedeutend mit der pragmatischen Methode, sondern geht über diese hinaus. James bezieht sich hier auf Schiller (Humanismus) und Dewey (Instrumentalismus), die mit ihren Wahrheitstheorien den wissenschaftlichen Wahrheitsbegriff verallgemeinert haben. Dabei lehnt er genauso wie diese die Vorstellung von der Wahrheit als einer bloßen Abbildung der Realität, in der sich ein Gedanke „wie ein passiver Spiegel verhalte und nichts zur Wirklichkeit

hinzufüge“⁷¹ ab. Zwar bedeutet Wahrheit im Pragmatismus auch Übereinstimmung mit der Realität, aber in einem anderen Sinne als in der klassischen Korrespondenztheorie. Die Bedeutung von Wahrheit „in unseren Überzeugungen und Gedanken“ besteht darin,

da[ss] Gedanken, die ja selbst nur Teile der Erfahrung sind, genau in dem Umfang wahr sind, als sie uns behilflich sind, uns in zweckentsprechende Beziehungen zu anderen Teilen unsrer Erfahrung zu setzen, diese Erfahrung zusammenzufassen und, anstatt der unendlichen Reihe der einzelnen Phänomene nachzugehen, es uns möglich machen, uns mit Hilfe begrifflicher Abkürzungen innerhalb unserer Erfahrungen zu bewegen. Jeder Gedanke, der uns sozusagen als Vehikel dient, jeder Gedanke, der uns glücklich von irgend einem Teil unserer Erfahrung zu irgend einem anderen Teil hinführt, indem er die Dinge zweckentsprechend verknüpft, sicher arbeitet, vereinfacht, Arbeit erspart, ist genau in dem Umfang, in dem Grade wahr, als er dies alles tut. Jede solche Idee ist wahr als *Denkmittel*.⁷²

Beziehungen zwischen Erfahrungen stimmen also dann mit der Realität überein, wenn sie funktional bestmöglich an die Realität angepasst sind, also nicht mit dieser in Konflikt geraten. Konkret heißt das, dass die Folgen unseres Handelns mit unseren Erwartungen übereinstimmen müssen.⁷³ Nur dann, wenn diese interempirischen Beziehungen uns zu dem gewollten, anvisierten Ziel führen – also die „Funktion des Hinführens, das der Mühe lohnt“⁷⁴, erfüllen – sind sie wahr.

Dies muss man sich so vorstellen: Bin ich neu in einem Ferienort und die Aufgabe, Lebensmittel einzukaufen, wird aktuell, so werde ich mich schlagartig an den Supermarkt erinnern, den ich bei der Anreise, als ich aus dem Fenster des Busses schaute, bemerkt hatte. Die Wahrheit, dass sich der gesehene Markt auch wirklich in meinem Ferienort befindet (zwei Erfahrungen, die als wahr zueinander in Beziehung stehen), ist also durch dieses Bemerkten bei der Anreise verbürgt und nun, wenn das Problem, Lebensmittel zu besorgen, aktuell wird (eine neue Erfahrung, die sich mit den alten verbinden kann), übernimmt diese Wahrheit bei der Lösung dieses Problems eine handlungsleitende Funktion. James drückt dies so aus: „Wenn eine solche Wahrheit für eines unserer Erlebnisse bedeutsam wird, dann wird sie aus dem kaltgestellten Vorrat heraufgeholt, um in der Welt ihre Arbeit zu leisten, und dann wird unser Glaube an sie aktuell.“⁷⁵ So bedeutet „der Besitz wahrer Gedanken“, wie James weiter ausführt, „überall zugleich den Besitz wertvoller Mittel zum Handeln.“⁷⁶ Wahrheit ist hier also ein Werkzeug zur Lebensbewältigung und nur insofern Gedanken diese Funktion erfolgreich erfüllen – sich an der Wirklichkeit „bewähren“ – sind sie wahr.

Wahrheiten werden durch Erlebnisse gemacht: Wir haben eine bestimmte Vorstellung von der Wirklichkeit (wo sich der Supermarkt befindet), mit dem wir an eine neue Situation (Lebensmittel in einem fremden Ort zu besorgen) herangehen; ob die Überzeugungen und Gedanken, die mit jener Vorstellung einhergehen – kurz: unsere Wahrheiten – der Wirklichkeit genügen können, sich also erfüllen und so bestätigt und gefestigt werden, oder ob unsere Wahrheiten durch neue unerwartete Erfahrungen (z. B. es stellt sich heraus, dass der gesehene Supermarkt leer steht) in Frage gestellt werden und deshalb korrigiert oder gar aufgegeben werden müssen, zeigt sich erst im Prozess des Handelns. Wenn eine Wahrheit funktioniert, so führt sie uns zu dem erwarteten und beabsichtigten Ziel, ansonsten muss sie modifiziert werden. In dem Moment, in dem uns eine Vorstellung zu dem gewünschten Ziel geführt hat, bewahrheitet sie sich. James spricht hier von *Veri-fication* und versteht diese im wörtlichen Sinne also als *Wahr-machung*.⁷⁷ In unserem Beispiel hieße das, dass ich, durch meine Wahrheit geführt, wie gewünscht an dem Supermarkt ankomme, in dem ich meine Besorgungen erfolgreich erledigen kann.

Doch, und das betont James, finden nur die wenigsten Wahrheiten von uns ihre Vollendung in einer abschließenden Verifikation, denn Erfahrung ist etwas grundsätzlich offenes und es ist unmöglich und vor allen Dingen unnötig, an alles, was wir wahrnehmen, eine Verifikationen anzuschließen: Hätte ich z. B. aus dem Bus heraus statt des Supermarktes ein Porzellanfachgeschäft wahrgenommen, wäre diese Wahrheit wohl nie für mich bedeutend geworden und die Möglichkeit einer Verifikation praktisch irrelevant geblieben.⁷⁸ Die Wahrheit lebe „größtenteils von Kredit“, so James, denn „[a]uf einen ganz vollständigen Wahrheitsprozess komm[e] im Leben eine Millionen anderer, die in diesem embryonalen Zustand der Verifikation bl[ie]ben.“⁷⁹

Ein weiterer wichtiger Grund dafür, da[ss] wir im gewöhnlichen Leben auf vollständige Verifikation verzichten [würden], [sei], abgesehen von der Zeit-Ökonomie, auch der Umstand, da[ss] die Dinge nicht in lauter Einzelexemplaren, sondern in Gattungen da [seien].⁸⁰

James macht darauf aufmerksam, dass, wenn wir eine neue Wahrheit machen, diese mit unseren alten Wahrheiten in Einklang gebracht werden muss und zwar „mit einem Minimum von Erschütterung und einem Maximum von Kontinuität“⁸¹. Würde mir die Vermieterin meines Ferienzimmers einen Zauberspruch verraten, den ich aufzusagen hätte, wolle ich einen gefüllten Kühlschrank haben, so würde ich sie wohl für verrückt halten, aber niemals auf die Idee kommen, den Spruch zu erproben, obwohl es mich ja nichts kosten würde. Dies hängt damit zusammen, dass die ernsthafte Annahme, dass durch einen Zauberspruch spontan Lebensmittel entstehen könnten, mein Weltbild fundamental erschüttern würde. Diese neue Wahrheit wäre mit dem Vorrat meiner alten Wahrheiten viel schlechter zu vereinbaren, als einfachere Annahmen, wie die These, dass meine Vermieterin verrückt sein, oder sich einen Spaß mit mir erlaube. So schreibt James: „Der Einfluss dieser alten Wahrheiten ist unbedingt maßgebend. Ehrliche Rücksicht auf denselben ist der erste Grundsatz, oft sogar der einzige Grundsatz.“⁸² Dies, „da[ss] die Wirklichkeit Widerstand leistet“⁸³, muss man vor Augen haben, wenn James pointierter Wahrheitsdefinition – („Das Wahre“ ist, um es kurz zu sagen, nichts anderes als das, was uns auf dem Weg des Denkens vorwärts bringt, so wie ‚das Richtige‘ das ist, was uns in unserem Benehmen vorwärts bringt. Dabei meine ich vorwärtsbringend in jeder Art und im ganzen und großen.“⁸⁴) – Beliebigkeit unterstellt wird. James Wahrheitstheorie erlaubt es nämlich nicht – eben wegen jenem Widerstand, den der Vorrat an alten Wahrheiten leistet –, all das, was wünschenswert ist, auch als wahr anzunehmen.

Indem wir neue Wahrheiten machen, müssen diese durch eine „Verdichtungs-Operation“ dem Vorrat alter Wahrheiten einverleibt werden, dabei ist, indem manche Wahrheiten zu Gunsten der „gesamten Welterfahrung“ modifiziert oder verworfen werden müssen, das Gesamtgefüge der alten Wahrheiten in einem steten Wandel. Es wird durch ein immer feiner werdendes Beziehungsgeflecht immer besser den Tatsachen angepasst. Dem so modifizierten Wahrheitsgewebe entspricht eine neue Art, auf die Wirklichkeit zuzugreifen und damit eine Veränderung in unserem Handeln. Dies wirkt sich wiederum auf unsere Möglichkeiten, neue Erfahrungen und damit auch neue Wahrheiten zu machen, aus. So folgen neuen Wahrheiten stets neue Verdichtungsoperationen, aus denen dann, durch das veränderte Verhältnis zur Welt, wieder neue Wahrheiten hervorgehen usw. usw.⁸⁵ „Die Tatsachen selbst sind dabei nicht wahr, sie *sind* einfach. Wahrheit ist die Funktion unserer Urteile, die inmitten der Tatsachen entstehen und enden.“⁸⁶

Wirklichkeit lässt sich demnach – hierin bezieht sich James auf Schillers Humanismus – in drei Bereiche⁸⁷ einteilen, von dem Wahrheit nur einer ist:

1. Der erste Bereich der Wirklichkeit besteht aus jenen Tatsachen, die einfach sind. Sie entsprechen der chaotisch reinen Erfahrung, dem „Strom unserer Sinneswahrnehmungen“. Sie sind ein bloßes *das*.

- Chaotisch ist die reine Erfahrung deshalb, weil das Individuum hier zwar „mit vollständiger Freiheit“ aber auch „mit vollständiger Hilflosigkeit“ einer gänzlich unstrukturierten Erfahrung gegenübersteht.⁸⁸
2. Diese ungeordnete Erfahrung nimmt der erwachsene Mensch nicht wahr, da diesem ersten Bereich der Wirklichkeit stets durch fundamentale Kategorien eine gewisse Ordnung gegeben wird: „Es ist das, was absolut stumm ist, was stets dem Verschwinden nahe ist, kurz, eine bloß vorgestellte Grenze unseres Bewu[ss]tseins“⁸⁹ Erst der Gebrauch von jenen Kategorien, nämlich denen des gesunden Menschenverstandes (Ding, Identität und Verschiedenheit, Gattung, Geister, Körper, Eine Zeit, Ein Raum, Subjekt und Attribut, kausaler Einflu[ss], Phantasie-Gebilde und Wirklichkeit)⁹⁰, bringe in „das unbeständige Wetter unserer Wahrnehmungen Ordnung“.⁹¹ Diese Ordnung, die die reine Erfahrung, das bloße *das*, zu einem *was* macht, bildet den zweiten Bereich der Wirklichkeit.
 3. Im dritten Bereich der Wirklichkeit werden dann innerhalb des von den Kategorien des gesunden Menschenverstandes vorstrukturierten Rahmens, durch unser Handeln Wahrheiten gemacht, die dann – wie oben beschreiben – den alten Wahrheiten einverleibt werden.

Demnach gibt es *eine* vom Menschen unabhängige Wirklichkeit (erster Bereich), dies ist auch deshalb wichtig, weil wir uns ja als voneinander getrennte Individuen auf ein und dieselbe Tatsache beziehen können⁹² und auch müssen, wollen wir uns über ein gemeinsame Wirklichkeitsauffassung, die Grundlage eines gemeinsamen gesellschaftlichen Lebens ist, miteinander verständigen. Der Pragmatismus ist also kein Solipsismus, vergisst aber auch nicht, dass die anderen beiden Bereiche der Wirklichkeit, nämlich die Art, wie wir Tatsachen wahrnehmen, wie wir sie zueinander in Beziehung setzen und bewerten, menschliche Artefakte sind. James schreibt dazu: „Die unleugbare Tatsache, da[ss] ein Strom von Empfindungen tatsächlich da ist, die steht wohl fest. Aber das, was von diesem Strom mit Wahrheit ausgesagt wird, das ist, wie es scheint, vom Anfang bis zum Ende unsere eigene Schöpfung.“⁹³ Der pragmatische Wahrheitsbegriff ist ein evolutionistischer, d. h., dass das, was wir als Wahrheit erkennen, bloß Beziehungen sind, die wir in den Wechselwirkungen mit den Tatsachen als nützlich, und damit als diesen Tatsachen angemessen, erkennen. Demnach also tritt Wahrheit als etwas Menschengemachtes zu den Tatsachen hinzu und vermittelt zwischen ihnen.

Dieser evolutionistische und damit instrumentale Begriff von Wahrheit, ist dem rationalistischen Wahrheitsbegriff, der Wahrheit als etwas betrachtet, das vom menschlichen Interesse und Erkennen unabhängiges ist und somit unabhängig vom Menschen wahr ist, entgegengesetzt.⁹⁴

4 Der radikale Empirismus

4.1 Verbindungen zwischen dem pluralistischen Universum und dem radikalen Empirismus und die Verwerfung des Intellektualismus

Der *radikale Empirismus* formuliert James *Weltanschauung*⁹⁵. Genauso wie der Pragmatismus ist er aus den im ersten Kapitel beschriebenen Aporien und der Unvereinbarkeit von Empirismus und Rationalismus motiviert und versucht, diese Weltanschauungen zu überwinden.

Dabei nimmt der radikale Empirismus im Denken von James eine zentrale Position ein. So erklärt Flournoy: „Gleich im Mittelpunkt seiner Philosophie, gewissermaßen am Kreuzweg, von dem die Straßen in alle Richtungen ausstrahlen, steht sein radikaler Empirismus oder die Lehre von der reinen Erfahrung.“⁹⁶ Tatsächlich sind viele Elemente des radikalen Empirismus schon in früheren Themen James vorhanden und laufen in ihm, sich verbindend, zusammen.⁹⁷ So sieht Felicitas Krämer zwischen den *Principles of Psychology* und den

Essays in Radical Empiricism eine kontinuierliche Entwicklung: Aus dem Bewusstseinsstrom der *Principles* entwickelt sich der Erfahrungsstrom.⁹⁸

Auch wenn James in seinem Vorwort zu *Der Pragmatismus* schreibt, dass kein logischer Zusammenhang zwischen Pragmatismus und radikalem Empirismus bestehe und man den radikalen Empirismus ganz verwerfen und dabei Pragmatist sein könne⁹⁹, so bedeutet dies nicht, dass es keine Verbindungen zwischen James' pragmatischer Methode und seiner Weltanschauung, dem radikalen Empirismus, gäbe; denn das Gegenteil ist der Fall. Es bedeutet nur, dass der radikale Empirismus nicht mit logischer Notwendigkeit aus dem Pragmatismus hervorgeht. Der radikale Empirismus baut zwar, wie wir noch sehen werden, auf dem Pragmatismus auf, der Pragmatismus selbst aber ist auf den radikalen Empirismus in keiner Weise angewiesen.

Ein Stelle, an der James eine Verbindung zwischen beiden Lehren eingesteht, stammt aus dem Vorwort zu *The Meaning of Truth*, hier erklärt er, dass die Etablierung der pragmatischen Wahrheitstheorie ein wichtiger Schritt gewesen sei, um den radikalen Empirismus durchzusetzen („in making radical empiricism prevail“).¹⁰⁰ Tatsächlich ist die Wahrheitstheorie die direkteste Verbindung zwischen beiden Lehren.

Auch in der zweiten Pragmatismus-Vorlesung werden Verbindungen zwischen Pragmatismus und radikalem Empirismus deutlich, nämlich dann, wenn James den Pragmatismus als eine radikale und zugleich einwandfreie Form des Empirismus beschreibt:

Der Pragmatismus repräsentiert eine uns durchaus vertraute Richtung in der Philosophie, nämlich die empirische Richtung, allein er repräsentiert sie in einer radikalen und zugleich einwandfreieren Form als die war, die sie bisher angenommen hatte.¹⁰¹

Den radikalen Empirismus beschreibt er nämlich genauso: Der klassische Empirismus sei *nicht radikal genug* gewesen. Locke, Hume, Berkeley, etc. hätten mit dem von ihnen in die Philosophie eingeführten „psychischen Atomismus“¹⁰², der aus der unmittelbaren Erfahrung nicht abzuleiten sei, die personale Identität als philosophisches Problem erst geschaffen. Dieses Problem – die Frage, wie es möglich sei, die einzelnen Perzeptionen, synchron wie diachron, zu jener Einheit des Subjekts zusammenzufassen – habe es dann Kant erst ermöglicht, seine transzendente Einheit der Apperzeption einzuführen und somit dem Rationalismus eine Bresche zu schlagen:

Die natürliche Folge eines solchen Weltbildes war das Bemühen des Rationalismus, die Widersprüche dieses Weltbildes durch die Ergänzung von überempirischen [transexperiential] Vereinigungsinstanzen, von Substanzen, Verstandeskategorien und -fähigkeiten oder Ichheiten zu korrigieren[...].¹⁰³

Kants Nachfolger hätten dies dann zu einem

individualisierte[n] All-Bewusstsein oder Welt-Ich [ausgebaut], das in seiner rationalen Konstruktion jedes Einzelne sowie das Ganze der Erfahrungsbedingungen einschließen soll, und das deshalb für jedes Einzelne und für die Gesamtheit der bedingten Erfahrung notwendig ist.¹⁰⁴

Somit hat, nach James, die Dichotomie von Empirismus und Rationalismus ihren Ursprung in der mangelnden Folgerichtigkeit des klassischen Empirismus, sie ist also kein echtes philosophisches Problem, sondern ein Flüchtigkeitsfehler, der – wie in der Mathematik – eine Reihe von Folgefehlern hinter sich herzieht.

Der erste Folgefehler stelle dann die rationalistische Einführung der Einheit der Apperzeption dar, die die Identität einer Vielheit von Bewusstseinszuständen mit der Einheit des Subjekts erklären sollte. Für James lautet dieses Problem logisch zugespitzt dann nur noch: „Ein Ding kann nicht identisch sein mit *vielen*, seien diese nun gleichzeitig oder nacheinander gegeben; denn die abstrakten Begriffe der Einheit und der Vielheit schließen einander aus.“¹⁰⁵ Auf diese banale Form heruntergebrochen, will James deutlich machen, dass es sich hierbei um *verderbte[n] Intellektualismus*¹⁰⁶ handelt: So bezeichnet James das Vorgehen, dass in einem ersten Schritt Begriffe aus Gegenständen der Erfahrung ableitet, um diese Begriffe dann in einem zweiten Schritt gegen diese Gegenstände zu wenden, wodurch dann alles, was der Begriff nicht fassen konnte, zum Problem wird. „Ich für meinen Teil“, schreibt James,

habe mich schließlich gezwungen gesehen, die Logik aufzugeben, ehrlich, ohne Umschweife und unwiderruflich. [...] Realität, Leben, Erfahrung, Konkretheit, Unmittelbarkeit – brauchen Sie, welches Wort Sie wollen – übersteigt unsere Logik, überflutet sie nach allen Seiten.¹⁰⁷

Darin, in seiner Kritik des Intellektualismus, bezieht sich James auf Henri Bergson, dem er es verdanke, dass er die Logik als „adäquaten Maßstab für das, was sein kann und nicht sein kann“, aufgegeben habe.¹⁰⁸

Zwar habe die Logik „einen unvergänglichen Nutzen im menschlichen Leben, aber dieser Nutzen [bestehe] nicht darin, uns mit der Natur und dem Wesen der Realität theoretisch bekannt zu machen.“¹⁰⁹ „So hat das Denken es nur mit der Oberfläche zu tun. Für die Dichte der Realität hat es wohl einen Namen, aber es kann sie nicht ergründen.“¹¹⁰ Vielmehr verursache die begriffliche Logik erst jenes Problem der personalen Identität, nämlich dadurch, dass sie stets versuche, fließende Prozesse, in diesem Fall den Erfahrungsstrom, in eine Anzahl einzelner statischer Punkte aufzulösen, die dann, als „Realität“ genommen, verhinderten, das Wesen der Realität selbst zu begreifen:

Aber alle diese abstrakten Begriffe gleichen nur gepflückten Blumen; sie sind nur künstlich festgehaltene Augenblicke der unaufhörlich weiterströmenden Zeit [...]. Die einzelnen Momente, in die man eine Veränderung auflöst, sind *Zustände*; die Veränderung selbst vollzieht sich aber auf dem Weg, der zwischen ihnen liegt. Sie spielen sich in den Intervallen dieser Zustände ab, gehören also einer Sphäre an, die die Definition nicht erreichen kann, und die sich deshalb einer jeden begrifflichen Erkenntnis entzieht.¹¹¹

Begriffe sind also wie gepflückte Blumen, sie sind aus der „fließenden Kontinuität des Lebens“¹¹² herausgenommen, sie sind tote Momente und als solche können sie niemals dazu dienen, jene fließende Kontinuität des Lebens, jene Einheit begreifbar zu machen. So wie man an einer gepflückten Blume einzelne Merkmale feststellen kann, aber niemals den fließenden Prozess des Lebens selbst, weil sich dieser nicht *feststellen* lässt. Erst der „Standort der Betrachtung von dem inneren *Tun* des Wesens aus“, vom eigenen „schöpferischen Mittelpunkt“ aus, füge „all diese einander widersprechenden Begriffe, die der rückwärts gewandten Betrachtungsart des Intellekts entstammen“, „harmonisch zur Einheit zusammen“.¹¹³ Verweilen wir aber in der rückwärts gewandten Betrachtungsart, wird uns das Universum mit einer „entsetzliche[n] Irrationalität“ und „Fremdheit“ erscheinen.¹¹⁴ „Die Philosophie [aber] soll [jene] Art lebendigen Verständnisses der beweglichen Realität anstreben und nicht der Wissenschaft in dem vergeblichen Versuch folgen, ihre toten Resultate zusammenzuflicken.“¹¹⁵ Solch „Flickwerk“ kann und darf aber niemals, so James, an die Stelle des lebendig-philosophischen Verständnisses treten.¹¹⁶

Diesem Ideal einer Philosophie lebendigen Verständnisses versucht James radikaler Empirismus zu genügen, den er in dem *Preface* zu *The Meaning of Truth* mit einem Postulat, einer Feststellung und einer verallgemeinernden Schlussfolgerung einführt:

The postulate is that the only things that shall be debatable among philosophers shall be things definable in terms drawn from experience. [Things of an unexperienceable nature may exist ad libitum, but they form no part of the material for philosophic debate.]

The statement of fact is that the relations between things, conjunctive as well as disjunctive, are just as much matters of direct particular experience, neither more so nor less so, than the things themselves. The generalized conclusion is that therefore the parts of experience hold together from next to next by relations that are themselves parts of experience. The directly apprehended universe needs, in short, no extraneous trans-empirical connective support, but possesses in its own right a concatenated or continuous structure.¹¹⁷

Das Postulat verbietet von vornherein überempirische Prinzipien in die philosophische Diskussion einzuführen, hier wird also jede Art von Rationalismus direkt ausgeschlossen.

Die Feststellung zeigt dann, dass überempirische Prinzipien ohnehin unnötig sind, wenn man nur akzeptiert, dass die Beziehungen, die zwischen den Dingen herrschen, ebenso unmittelbar erfahrbar sind wie die Dinge selbst.

Die verallgemeinernde Schlussfolgerung zeigt, dass die einzelnen Teile der Erfahrung untereinander durch ein Netz verschiedenartigster Beziehungen verbunden sind, die ihrerseits wieder Erfahrung sind. Die einfachste Beziehung ist dabei die des *und*, also des einfachen Mitseins.¹¹⁸

Das *und* ist die äußerlichste Beziehung, in der Dinge zueinander stehen können. Die Annahme, dass eine solche äußerliche Beziehung überhaupt möglich ist, hatte der Monismus aus einem logischen Zwang heraus abgelehnt. James zeigt, dass hier die Logik der direkten Erfahrung widerspricht und macht das *und* zur Grundannahme seines pluralistischen Multiversums. Dieses ist auch ein Universum, aber eben ein Universum, das nicht durch eine innere, alles durchdringende Notwendigkeit zur Einheit wird, wie im Monismus, sondern ein Universum, dem zur Einheit ein einfaches Nebeneinander genügt.¹¹⁹ Das Akzeptieren eines einfachen Nebeneinander verhindert es, dass die unmittelbare Erfahrung – so wie im Monismus – als Ausdruck einer determinierten Totalität – eines „Blockuniversum“¹²⁰ – umgedeutet wird, wodurch die menschliche Freiheit und damit die Möglichkeit, sich als freier Mensch handelnd zu verhalten, ähnlich wie im naturwissenschaftliche Determinismus bedroht würde.

Im Gegensatz zur Geschlossenheit und Abgeschlossenheit der rationalistischen Systeme konzipiert James seine Philosophie, sowohl die pragmatische Methode als auch seine Weltanschauung, die er in seinem Pluralismus und radikalen Empirismus formuliert, als offene Systeme, die stets im Kontakt zur Erfahrung stehen. Der radikale Empirismus sieht also darin das „wirkliche Heilmittel [...], mit vollem Bewusstsein zur ursprünglichen Erfahrung zurückzukehren [...]“.¹²¹

4.2 Eine Welt der reinen Erfahrung¹²²

Zu Beginn der ersten Pragmatismus-Vorlesung nennt James die Philosophie „unsere individuelle Art das Stossen und Drängen der Welt zu schauen“¹²³. Während sich „unsere individuelle Art“ auf die verschiedenen philo-

sophischen Temperamente bezieht, ist „das Stoßen und Drängen der Welt“ auf die „reine Erfahrung“ bezogen, auf das *das*, welches noch nicht durch Retrospektion in ein *was* übersetzt wurde.

Allein von Neugeborenen¹²⁴ oder Menschen, die sich aufgrund von Schlaf, Medikamenten¹²⁵, Krankheit oder auch Hieben in einem Halbkoma befinden“, schreibt James“, kann angenommen werden, da[ss] sie eine reine Erfahrung im buchstäblichen Sinne eines *Das [that]* haben, das noch kein bestimmtes *Was [what]* ist [...]. In diesem Zustand ist reine Erfahrung nur eine Bezeichnung für Gefühl oder Empfindung.¹²⁶

Diese reine Erfahrung, kennt noch keine „innere Duplizität“ von Bewusstsein und Inhalt, von Kennendem und Gekanntem.¹²⁷ Erst nachdem sich innerhalb der Erfahrung Schwerpunkte gebildet haben, können diese abstrahiert werden und so entsteht ein Fluss der Erfahrung, der von Adjektiven, Substantiven, Präpositionen und Konjunktionen durchsetzt ist, die sich aufeinander beziehen und so ein Erfahrungsgewebe bilden.¹²⁸ Die reine Erfahrung ist also eine vorsprachliche, die erst noch durch die Kategorien des Common Sense geordnet werden muss.

James akzeptiert die Kategorien des Common Sense nicht unkritisch, sondern will mit seiner Philosophie auf die reine Erfahrung zurückgehen. Für den Dualismus von Subjekt und Objekt heißt das, wie er in seinem Aufsatz, *Does „Consciousness“ Exist?* (1904) erklärt, dass es kein Bewusstsein, verstanden als Entität, gibt, sondern nur eine Funktion des Erkennens:

Es gibt, so meine ich, keinen ursprünglichen Stoff oder keine ursprüngliche Seinsqualität, die derjenigen entgegengesetzt wäre, aus der materielle Gegenstände bestehen, und aus der entsprechend unsere Gedanken über diese Objekte gemacht wären; aber in der Erfahrung gibt es eine Funktion, die durch Gedanken geleistet wird, und für diese Leistung beruft man sich auf jene Seinsqualität. Diese Funktion besteht im *Erkennen*.¹²⁹

James These lautet dann und das könnte man als die Kernaussage des radikalen Empirismus bezeichnen,

da[ss] das Erkennen unschwer als eine besondere Art der gegenseitigen Beziehung erklärt werden kann, in die Teile reiner Erfahrung eintreten können. Die Beziehung selbst ist dabei ein Teil der reinen Erfahrung. Zu dem einen ihrer „Glieder“ wird das Subjekt oder der Träger des Erkennens, das kognitive Subjekt, zu einem anderen wird der erkannte Gegenstand.¹³⁰

Der Dualismus von Subjekt und Objekt ist also etwas Äußerliches, und betrifft die Frage, in welchem Kontext man etwas zur Geltung bringt. „Als „subjektive“, so sagen wir, repräsentiert die Erfahrung, als eine „objektive“ wird sie repräsentiert.“¹³¹ In der gegenwärtigen Erfahrung ist die Erfahrung eine subjektive, doch später, retrospektiv, kann diese Erfahrungseinheit in einem anderen Zusammenhang, z. B. einer Gedankenkette, zur Geltung gebracht werden und erscheint dann in dieser neuen Beziehung als objektiv. Dabei ist diese Gedankenkette – zusammen mit ihren retrospektiven Anteilen, also Anteilen ehemaliger Erfahrung – wiederum Teil einer gegenwärtigen – und weil noch nicht reflektiert – reinen Erfahrung. Somit ist das „Bewusstsein“ in einem ständigen fließenden Übergang, man ist also stets „sein eigener Anderer“. „Bewusstsein“ ist also nicht das Ergebnis einer Substraktion: Erfahrung – Inhalt = Bewusstsein, sondern einer Addition: Weil die Erfahrung ein ständiger Fluss ist, der sogenannte Erfahrungsstrom, treten zum gegenwärtigen Erfahrungsge-

webe stets neue Erfahrungsreihen hinzu, Diese werden aufaddiert und sorgen so für neue Beziehungen. Eine einzelne Erfahrungseinheit kann dabei zugleich Glied mehrerer Erfahrungsketten sein und in der einen Kette als objektiv, in der anderen aber als subjektiv zur Geltung gebracht werden, genauso wie der Schnittpunkt der Graphen A und B mit gleichem Recht als Punkt des Graphen A und als Punkt des Graphen B betrachtet werden kann.¹³²

Erfahrung ist also „ein Prozess in der Zeit“, der das Erfahrungsgewebe immer besser werden lässt; besser in einem funktionalen Sinne, nämlich dass eine gemachte Erfahrung unkomplizierter von der einen zur anderen Erfahrung hinüberleitet.¹³³

Hier zeigt sich die enge Verbindung zwischen Pragmatismus und radikalem Empirismus – in beiden organisiert sich Erfahrung unter dem Gesichtspunkt der Viabilität¹³⁴ selbst, wobei die so entstehenden Verbindungen im Erfahrungsgewebe dann als wahr gelten, wenn sie zielführend sind. Beide Lehren gründen also auf der reinen Erfahrung und können deshalb keine abgeschlossenen Systeme sein, sondern zeichnen sich ganz im Gegensatz durch ihre Offenheit aus, die nötig ist, damit sich die bisher entstandenen Wahrheiten stets an neuen Erfahrungen bewähren können.

5 Schluss

James reagiert mit seinem Denken auf eine Konstellation, die für die Philosophie seiner Zeit typisch war und sich in dem von ihm beschriebenen Dilemma zwischen Empirismus und Rationalismus ausdrückt. Beide, Empirismus wie Rationalismus, – so lautet James Diagnose – sind auf jeweils ihre eigene Weise einseitig und können so den existentiellen Bedürfnissen und Interessen des Menschen nicht gerecht werden. Sie verpflichten den Denkenden auf das logisch Zwingende und halten ihn damit stets im existenziell Bedeutungslosen fest.

Dieses unsägliche Dilemma versucht James dann in seiner Philosophie zu überwinden, indem er die *reine Erfahrung* als das Primäre setzt. Nicht die Prinzipien – die letztendlich irgendwann aus der reinen Erfahrung abstrahiert wurden und somit etwas Sekundäres darstellen – müssen in der Philosophie das Notwendige erzwingen und sich somit gegen die Erfahrung, also ihren eigenen Ursprung, richten, sondern die reine Erfahrung, d. h. die wirklich als lebendig erfahrenen Bedürfnisse und Interessen, sind es, an denen sich die Wahrheiten bewähren müssen. So verhindert James, indem er sein Denken an Ultimates und nicht an Prinzipien ausrichtet, dass sein Denken durch innere Zwänge von den Fundamenten her begrenzt und vorbestimmt wird. Sein Denken ist so nicht mehr irgendeiner inneren Logik, der Eigendynamik des Systems, verpflichtet, sondern kann – ganz der Erfahrung geöffnet – sich ohne jede Einschränkung bemühen, dieser zu entsprechen. Dies gibt ihm die Möglichkeit, frei zwischen verschiedenen Gedanken und Begriffen zu wählen, Gedanken und Begriffen, die Handlungsanweisungen entsprechen, und so an ihren Wirkungen gemessen und bewertet werden können.

Dabei wird nicht – wie im klassischen Empirismus – zwischen einer zulässigen und einer unzulässigen Erfahrung unterschieden – eine Unterscheidung, die ebenfalls als etwas Sekundäres zur reinen Erfahrung hinzutreten würde –, sondern die reine Erfahrung wird so genommen, wie sie sich mir gibt. Erfahre ich z. B. Religiosität als eine echte Option, von der ich mir verspreche, dass sie mich im Leben weiterbringt und bereichert, so wird mich der Pragmatismus dazu auffordern, diese Option zu leben. Er würde meine Religiosität nicht unterdrücken, indem er meine wissenschaftliche Integrität anzweifelt, denn Wissenschaftlichkeit ist für

ihn ebenfalls nur das Produkt einer gewissen Abstraktion, eine bestimmte Art mit der Erfahrung systematisch und zweckmäßig umzugehen, aber nichts, was dieser Erfahrung vorausginge und ihr somit übergeordnet wäre. Vielmehr ist die direkte Erfahrung für jeden Menschen der natürlichste, unmittelbarste und am wenigstens verfälschte Zugang zur Welt. Sie ist die einzige Position, von der aus sich unser Leben frei und reich gestalten lässt und deshalb auch der einzige Ort, von dem aus eine Aposteriori-Metaphysik betrieben werden kann.

Dabei vergisst James nicht, dass abstrahierte Begriffe, Logik und Wissenschaftlichkeit ihren praktischen Wert haben, doch er will vermeiden, dass solche Werkzeuge als Deutungshoheiten über die Welt missverstanden werden, was immer zu einer Einschränkung unserer Entwicklungsmöglichkeiten führen würde. Wissenschaftlichkeit ist für James bloß eine Art der Kontingenzbewältigung und muss als solche, als ein Werkzeug, verstanden werden, soll sie nicht selbst zum Ursprung von Kontingenz werden.

Aus dieser Auffassung entsteht ganz von selbst ein neuer Wahrheitsbegriff. Zunächst ist nur der „gegenwärtige Bewusstseinszustand“ in der Unbestreitbarkeit seiner gegenwärtig unmittelbaren und reinen Erfahrung gewiss. Wahrheit und Unwahrheit teilen dann die Beziehungen, die wir innerhalb dieser reinen Erfahrung herstellen, in solche, die sich bewähren, also funktionieren und uns weiterbringen und in solche, die das nicht tun. Eine solche Beziehung macht sich also wahr (Verifikation), indem sie sich in der Praxis bewährt und nur wenn sie sich bewährt, d. h., uns voranbringt und unser Leben lebbarer macht, bezeichnen wir sie als wahr.

Dieses – wenn man so will – evolutionäre Verständnis von einer sich selbst organisierenden Erfahrung liegt auch dem radikalen Empirismus zugrunde, der zeigt, dass die Duplizität von Erfahrung – das Auseinanderfallen von Erkennendem und Erkanntem, von Subjekt und Objekt – etwas Äußerliches ist, was erst dann entsteht, wenn eine ehemals reine Erfahrung, retrospektiv im gegenwärtigen Erfahrungsstrom, z. B. als Teil einer Gedankenkette, zur Geltung gebracht wird. Dadurch werden Fragen, wie die nach einer hyperempirischen Verbindungsinstanz von Bewusstseinszuständen oder die Frage, wie derselbe Gegenstand einmal „im“ Geist und einmal „draußen“ in der Welt sein kann, überflüssig. James überwindet hier den Begriff des Bewusstseins als Entität und ersetzt ihn durch einen eigendynamischen Erfahrungsprozess.

Literaturverzeichnis

Quellen:

James, Williams: *Das Pluralistische Universum, Vorlesung über die gegenwärtige Lage der Philosophie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994

James, William: *Der Pragmatismus, Ein neuer Name für alte Denkmethode*, Hamburg: Mainer, 21994

James, William: *Die Vielfalt religiöser Erfahrung, Eine Studie über die menschliche Natur*, Frankfurt a. M. u. Leipzig: Insel Verlag, 1997

James, William: „Der Wille zum Glauben“, in: *Philosophie des Pragmatismus*, Stuttgart: Reclam, 2009

James, William: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006

James, William: „The Meaning of Truth“, in: ders.: *Writings 1902–1910*, New York: The Library of America, 1987

Peirce, Charles S: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, hrg.v. Karl-Otto Apel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991

Weitere Literatur:

- Charles Taylor: *Quellen des Selbst, Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996
- Diaz-Bone, Rainer u. Schubert, Klaus: *William James zur Einführung*. Hamburg, Julius, 1996,
- Flournoy, Théodore: *Die Philosophie von William James*, Tübingen: Verlag von J.C.B. Mohr, 1930
- Freud, Sigmund: „Das Unbehagen in der Kultur“, in: ders.: *Werkausgabe in zwei Bänden*, Band 2: *Anwendungen der Psychoanalyse*, Stuttgart, Hamburg, München: Fischer, 1978,
- Glaserfeld, Ernst: „Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität“, in: *Einführung in den Konstruktivismus*, München, Zürich: Pieper, 112009
- Herms, Eilert: „Nachwort“, in: James, Williams: *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*, Olten u. Freiburg i. B.: Walter-Verlag, 1979.
- Hinz, Manfred: „Die optimistischen Apokalyptiker: Der italienische Futurismus und die Zukunft der Katastrophe“, in: *Von kommenden Zeiten, Geschichtsprophetien in 19. und 20. Jahrhundert*, hrg. v. J.H. Knoll u. J.H. Schoeps, Stuttgart, Bonn: Burg-Verlag, 1984
- Krämer, Felicitas: „William James: Zwischen Psychologie und Erfahrungsmetaphysik“, Düsseldorf: 2007, von: <http://www.jp.philo.at/texte/KraemerF1.pdf> (zuletzt eingesehen: Juli 2013)
- Langbehn, Klaus: Im Diskursuniversum von William James“, in: James, William: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006
- Oehler, Klaus: „Einleitung“, in: James, William: *Der Pragmatismus, Ein neuer Name für alte Denkmethode*, Hamburg: Mainer, 21994
- Pape, Helmut: *Der dramatische Reichtum der konkreten Welt. Der Ursprung des Pragmatismus im Denken von Charles S. Peirce und William James*“, Velbrück u. Weilerswist: 2002
- Putnam, Hilary: „Die bleibende Aktualität von William James“, in: „*Deutsch Zeitschrift für Philosophie*“, Nr.41, Berlin: 1993
- Safranski, Rüdiger: *Romantik, Eine deutsche Affäre*, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 42011
- Stumpf, Carl: *William James, nach seinen Briefen: Leben, Charakter, Lehre*, Berlin: Pan-Verlag Kurt Metzner G.M.B.H.,1928

(Endnotes)

- 1 Peirce, Charles S: *Die Festlegung einer Überzeugung*, in: ders.: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*. hrg.v. Karl-Otto Apel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, S. 70.
- 2 Vgl. zu diesem Absatz: Charles Taylor: *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996, S. 700ff.
- 3 James, William: *Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode*, Hamburg: Meiner, 21994 (Künftig nur noch mit „Prag.“ abgekürzt), S. 44.
- 4 Vgl. Herms, Eilert: „Nachwort“, in: James, Williams: „*Die Vielfalt religiöser Erfahrung*“, Olten u. Freiburg i. B.: Walter-Verlag, 1979. S. 484
- 5 Vgl. Prag., S. 9
- 6 James, William: „Der Wille zum Glauben“, in: *Philosophie des Pragmatismus*, Stuttgart: Reclam, 2009 (Künftig nur noch mit „D.W.z.G.“ abgekürzt), S. 135.
- 7 Prag., S. 5ff.
- 8 Ebd. S 3f.
- 9 Ebd. S. 8ff.
- 10 Ebd. S. 12.
- 11 Vgl. ebd. S. 21.
- 12 Ebd. S. 11.
- 13 Vgl. Stumpf, Carl: *William James, nach seinen Briefen: Leben, Charakter, Lehre*, Berlin: Pan-Verlag Kurt Metzner G.M.B.H.,1928, S.10 u. 29f.
- 14 Vgl. ebd. S. 30.
- 15 Vgl. James, William: *Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur*, Frankfurt a. M. u. Leipzig: Insel Verlag, 1997 (Künftig nur noch mit „V.Rel.Erf.“ abgekürzt), S. 183.

- 16 Der ganze Bericht und die hier zitierten Stellen findet sich in V.Rel.Erf., S. 183f.
- 17 Zitiert nach: Stumpf, Carl: *William James, nach seinen Briefen: Leben, Charakter, Lehre*, Berlin: Pan-Verlag Kurt Metzner G.M.B.H., 1928, S. 29f.
- 18 Vgl. ebd. S. 30
- 19 Ebd. S. 30 (Kursiv gedruckte Worte sind im Original ebenfalls in deutscher Sprache).
- 20 Vgl. Fußnote 1.
- 21 Vgl. Prag., S. IX u. Vgl. Peirce, Charles S: „Vorwort zu: Mein Pragmatismus“, in: ders.: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, hrg.v. Karl-Otto Apel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, S.141ff.
- 22 Vgl. Peirce, Charles S: „Die Festlegung einer Überzeugung“, in: ders.: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, hrg.v. Karl-Otto Apel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991., S.156ff.
- 23 Vgl. Vgl. Peirce, Charles S: „Wie unsere Ideen zu klären sind“, in: ders.: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, hrg.v. Karl-Otto Apel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, S. 195.
- 24 Vgl. Diaz-Bone, Rainer u. Schubert, Klaus: „William James zur Einführung“. Hamburg, Julius, 1996, S. 68.
- 25 Prag., S. 29.
- 26 James, William: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006 (Künftig nur noch mit „R.Emp.“ abgekürzt), S. 85.
- 27 Prag., S. 27.
- 28 Vgl. Prag., S. 28f.
- 29 R.Emp., S. 85.
- 30 Vgl. Pape, Helmut: *Der dramatische Reichtum der konkreten Welt. Der Ursprung des Pragmatismus im Denken von Charles S. Peirce und William James*, Velbrück u. Weilerswist: 2002, S. 9.
- 31 Oehler, Klaus: „Einleitung“, in: Prag., S. XV.
- 32 Vgl. Prag., S. 32f.
- 33 Ebd. S. 33.
- 34 Vgl. ebd. S. 33.
- 35 G. Papini (1881–1956), selbst durch James beeinflusst, beeinflusste wiederum den italienischen Futurismus, später fand er zu einer tiefen Religiosität, die ebenfalls durch James, besonders durch die Vielfalt religiöser Erfahrung, beeinflusst war. (Vgl. Papi- ni, Giovanni: „Die zweite Geburt“ u. Hinz, Manfred: „Die optimistischen Apokalyptiker: Der italienische Futurismus und die Zukunft der Katastrophe“, in: *Von kommenden Zeiten, Geschichtsprophetien in 19. und 20. Jahrhundert*, hrg.v. J.H. Knoll u. J.H. Schoeps, Stuttgart, Bonn: Burg-Verlag, 1984)
- 36 Prag., S. 34.
- 37 Ebd. S. 122. James Polemik gegen die Vorstellung einer für sich unabhängig bestehenden Wahrheit – gleich einem „göttlichen Welträtsel“, das wissenschaftlich gelöst, eine für alles und jeden geltende Antwort bereit hält – richtet sich wahrscheinlich gegen den deutschen Monisten Ernst Haeckel, der mit seinem Buch *Die Welträtsel* (1899), in dem er die Darwin’schen Thesen monistisch auslegte, einen riesigen populärwissenschaftlichen Erfolg hatte.
- 38 Vgl. ebd. S. 46ff. „Kurz, sie meinen, da[ss] wir uns hie und da moralische Ferien gönnen dürfen, da[ss] wir der Welt ihren Lauf lassen dürfen in dem Bewu[ss]tsein, da[ss] das Ende in besseren Händen als in unseren ist und da[ss] es uns nichts angeht.“ (ebd. S. 47)
- 39 James, Williams: *Das Pluralistische Universum, Vorlesung über die gegenwärtige Lage der Philosophie*, Darmstadt: Wissen- schaftliche Buchgesellschaft, 1994 (Künftig nur noch mit „Pl.Un.“ abgekürzt), S. 133.
- 40 Ebd. S. 145.
- 41 Ebd. S. 33.
- 42 Prag., S. 62.
- 43 Ebd. S. 182.
- 44 Ebd. S. 67.
- 45 Ebd. S. 77f.
- 46 Vgl. ebd. S. 103.
- 47 Ebd. S. 100.
- 48 D.W.z.G., S.144.
- 49 Die Umkehrung von Prinzipien zu Ultimates entspricht auch einem gesellschaftlichen Wandel in der Einstellung, wie Menschen zu bewerten seine: Wurden vor dem 19. Jhd. Menschen hauptsächlich nach ihrer Abstammung bewertet, so hatte im Laufe des 19. und 20. Jhd. ein Wandel stattgefunden, der zu einer Einstellung führte, die gut durch Ella Fitzgeralds Ausspruch: „Es ist nicht wichtig, woher du kommst, es ist wichtig, wohin du gehst“, wiedergeben wird und pragmatistisch ist.
- 50 Vgl. Diaz-Bone, Rainer u. Schubert, Klaus: *William James zur Einführung*. Hamburg, Julius, 1996, S. 48ff.
- 51 Langbehn, Klaus: Im Diskursuniversum von William James“, in: R.Emp., S. 166f
- 52 D.W.z.G., S. 141.
- 53 Hier zeigt sich, dass die „reine Erfahrung“ sowohl den Pragmatismus und die pragmatistische Wahrheitstheorie als auch den radi- kalen Empirismus als gemeinsamer Standpunkt miteinander verbinden. Als erste Akte der Aposteriori-Metaphysik James’, können James’ Kritik an seiner unkritischen Voraussetzung des methodischen Dualismus in seinen *Principles of Psychology* (vgl. Krämer, Felicitas: „William James: Zwischen Psychologie und Erfahrungsmetaphysik“, Düsseldorf: 2007, von: <http://www.jp.philo.at/texte/KraemerF1.pdf> (zuletzt eingesehen: Juli 2007)) und seine Zustimmung zur Bergson’schen Kritik des Intellektualismus, mit der er der Logik einen genau definierten und ihr angemessenen Bereich zuweist, verstanden werden.
- 54 V.Rel.Erf., S. 223.
- 55 D.W.z.G., S. 128.

- 56 Ebd. S. 129.
57 Ebd.
58 Ebd.
59 D.W.z.G., S138.
60 Ebd. S. 144.
61 Ebd. S. 145.
62 Stumpf, Carl: *William James, nach seinen Briefen: Leben, Charakter, Lehre*, Berlin: Pan-Verlag Kurt Metzner G.M.B.H.,1928, S. 33.
63 D.G.z.W., S. 149.
64 Ebd. S. 151f.
65 Vgl. ebd. S. 152.
66 Ebd. S. 155.
67 Vgl. ebd.
68 Ebd. S. 152.
69 Ebd. S. 156.
70 Der Begriff der verbürgten Behauptbarkeit stammt von Putnam (vgl. Putnam, Hilary: „Die bleibende Aktualität von William James“; in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Nr.41, Berlin: 1993, S. 189–199).
71 Vgl. R.Emp., S.101.
72 Prag., S. 36f.
73 Ebd. S. 126.
74 Ebd. S. 128.
75 Ebd. S. 128.
76 Ebd. S. 127.
77 Vgl. ebd., S. 126.
78 Die Erfahrung bietet in ihrer Offenheit stets neue Ansatzpunkte für mögliche Verifikationen: Verweise, denen wir nachgehen können. Doch, da wir der Welt nicht neutral gegenüberstehen, sondern durch Interessen geleitet sind, da wir zwischen einem „lebendigen Zweifel“, der uns etwas angeht, und einer reinen theoretischen Bezweifelbarkeit, die stets hypothetisch bleibt, unterscheiden können, werden wir nie all diesen Verweisen die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Es ist vielmehr so, dass das Unterscheiden zwischen Dingen mit Dringlichkeit und Dingen, denen wir keine Aufmerksamkeit schenken wollen, die wir glauben übergehen zu dürfen, uns erst die Möglichkeit zu einer sinnvollen Orientierung in der Welt ermöglicht und so verhindert, dass wir in der Überforderung durch unzählige Möglichkeiten erstarren.
79 Ebd. S.130.
80 Ebd. S. 131.
81 Ebd. S. 38.
82 Ebd. S. 39.
83 Ebd. 164.
84 Ebd. 140.
85 Vgl. ebd. 141f.
86 Ebd.142ff
87 Hier und in den folgenden Erläuterungen beziehe ich mich – wenn nicht anders angegeben – auf: ebd. S. 154ff u. R.Emp., S. 92ff.
88 Vgl. Prag., S.110.
89 Ebd. S. 158.
90 Genau so wie jene Zergliederung und Kategorisierung der reinen Erfahrung sich beim kleinen Kind erst noch entwickeln muss (vgl. z. B. Prag., S.109), so mussten die einzelnen Kategorien, das ist James’ These, erst im Laufe der Menschheitsgeschichte erfunden werden und sich dann unter den Menschen verbreiten und durchsetzen: „[D]iese Denkmittel des gesunden Menschenverstandes sind vielleicht von vorgeschichtlichen genialen Menschen entdeckt worden, deren Namen das Altertum mit Nacht bedeckt hat. Bewährt haben sich diese Denkmittel dann durch die unmittelbaren Tatsachen der Erfahrung, denen sie ja zunächst angepasst waren. Dann haben sie sich über alle Tatsachengebiete und unter allen Menschen verbreitet, bis alle Sprachen auf ihrer Grundlage aufgebaut waren, so da[ss] wir jetzt ganz außerstande sind, in anderen Formen natürlich zu denken.“ (Prag., 114f)
91 Ebd. S. 108f.
92 Ebd., und R.Emp., S. 114ff.
93 Prag. S. 162.
94 Geht es um den Vergleich von Rationalismus und Pragmatismus, so stellt James oft Verbindungen zu politischen Systemen her: „In der Politik Autoritätsmenschen und Anarchisten. [...] in der Philosophie [...] „Rationalist“ und „Empirist“[...]“ (Prag., S. 5), „Swifts Anarchismus geht etwas weiter als der meine. [...]“ (Prag., S. 17), „Die Anhänger des extrem rationalistischen Typus würden kaltgestellt werden, ebenso wie der Höflingstypus und der Typ des ultramontanen Priesters [...]“ (Prag., S. 32). „Der ganze Rationalismus hat sich wider sie [Schiller u. Dewey] erhoben. In einflu[ss]reichen Kreisen hat man besonders Schiller wie einen unverschämten Schulbuben behandelt, der Prügel verdient. Ich erwähne dies nur, weil es ein so grelles Streiflicht auf das rationalistische Temperament wirft [...]“ (Prag., S. 42), „Aber sie sehen jetzt schon wie demokratisch er [d. Pragmatismus] ist.“ (Prag., S.51). „Der rationalistische Denker von radikaler Färbung ist doktrinär und autoritativ; er führt immer das Wort „mu[ss]“ im Mund. Die Bauchbinde seines Universums mu[ss] fest zugezogen sein. Der radikale Pragmatist andererseits ist ein sorgloses, anarchistisch geartetes Geschöpf.“ (Prag., S. 165) Vgl. auch die Fußnote in R.Emp. zur Dreyfus-Affäre (S. 99.) und zum Pluralismus: „Die pluralistische Welt gleicht so mehr einer föderativen Republik als einem Imperium oder einem Königreich.“ (Pl.Un. S. 208)

James sieht also zum einen zwischen Rationalismus und Autoritätsherrschaft (Absolutismus, Monarchie, Aristokratie, ultramontaner Priester, Lehrer in der Schule) und zum anderen zwischen Pragmatismus und Anarchie (auch Demokratie) einen Zusammenhang. Was das eine in der Philosophie ist, ist das andere in der Politik. Tatsächlich ist es so, dass sich im Rationalismus jedes Einzelphänomen Prinzipien fügen muss, genauso wie ein autoritärer Alleinherrscher seinen Staat von oben herab ordnet und gefügig macht. Anarchie (positiv – als Syndikalismus gedacht) und Demokratie, sind im Gegensatz dazu Staatsformen, die sich von unten noch oben verwirklichen, durch die Selbstorganisation von Interessengruppen, die, wie die einzelnen Wahrheiten im Pragmatismus, danach streben, evolutionistisch ihr Funktionieren so in das Ganze der Gesellschaft einzufügen, dass sie das Ganze, denn nur in diesem können sie existieren, stabilisieren.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass rationalistische Begriffe mit denen der Autoritätsherrschaft etymologisch verwandt sind: das Absolute und der Absolutismus, der Monismus und die Monarchie, das Prinzip und princeps (Titel des römischen Kaisers) bzw. das daraus entstandene deutsche Wort Prinz.

95 R.Emp., 29.

96 Flournoy, Théodore: *Die Philosophie von William James*, Tübingen: Verlag von J.C.B. Mohr, 1930, S. 37.

97 Vergleiche zu dem Thema „Die reine Erfahrung als gemeinsame Grundannahme des James’schen Denkens“ die Fußnote 53.

98 Vgl. Krämer, Felicitas: „William James: Zwischen Psychologie und Erfahrungsmetaphysik“, Düsseldorf: 2007, von: <http://www.jp.philo.at/texte/KraemerF1.pdf> (zuletzt eingesehen: Juli 2007), S.1ff.

99 Vgl. Prag., XII.

100 James, William: „The Meaning of Truth“, in: ders.: *Writings 1902–1910*, New York: The Library of America, 1987, S. 826.

101 Prag., S. 31f.

102 „Beispiele für das, was ich meine, sind Berkeleys Nominalismus, Humes Aussage, da[ss] alle Dinge, die wir Wahrnehmen, so „unzusammenhängend und vereinzelt“ sind, als hätten sie keine Art von Zusammenhang, James Mills Leugnung, da[ss] ähnliche Dinge „wirklich“ etwas gemeinsam haben, die Auflösung der Kausalbeziehung in eine gewohnheitsmäßige Aufeinanderfolge, John Mills Erklärung von körperlichen Gegenständen und Ichheiten, die aus diskontinuierlichen Möglichkeiten zusammengesetzt seien, so wie die allgemeine Pulverisierung aller Erfahrung durch die Assoziationstheorie und den psychischen Atomismus.“ (R.Emp., S. 30)

103 R.Emp., S. 30.

104 Pl.Un., S. 153.

105 Ebd. S. 180.

106 Vgl. ebd. S. 33f u. 132ff.

107 Ebd. S. 135.

108 Ebd. S. 142.

109 Ebd. S. 135.

110 Ebd. S. 159.

111 Ebd. S. 149f.

112 Ebd. S. 155 u. 167.

113 Ebd. S. 168.

114 Vgl. ebd. S. 17 u.73.

115 Ebd. S. 169.

116 Hier formuliert James, meiner Meinung nach, ein grundlegendes Problem: Um der reinen unmittelbaren Erfahrung Herr zu werden, bilden wir Begriffe, die das Konkrete, Mannigfaltige in Kategorien zusammenfassen. Dies ist einerseits sehr nützlich, James spricht hier von „Meilenstiefeln“, die es uns ermöglichen mit wenigen Schritten lange Strecken zurückzulegen; andererseits geht bei diesem Prozess der Realität etwas verloren. Die eigentliche Realität wird von unseren Vereinfachungen, Zusammenfassungen und Interpretationen überdeckt, ja sogar verdeckt. Es ist so, wie mit der gepflückten Blume, die das Sein der lebendigen nicht mehr wiedergeben kann. James Kritik der Logik lässt sich also auch auf die Sprache übertragen. Es verhält sich ähnlich, meine ich, wie in Rilkes Gedicht, „Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort ...“(1897):

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.

Sie sprechen alles so deutlich aus:

Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,

Und hier ist Beginn, und das Ende ist dort.

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,

Sie wissen alles, was wird und war;

Kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;

Ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.

Die Dinge singen hör ich so gern.

Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.

Ihr bringt mir alle die Dinge um.

Rüdiger Safranski schreibt dazu, wie ich finde, unser Thema genau treffend: „Es ist Vorsicht geboten beim Wortemachen, denn sie können die Welt entleeren oder eng werden lassen bis zum Gefängnis; sie bezeichnen nicht nur, sondern deuten auch [...]“ (vgl. Safranski, Rüdiger: *Romantik, Eine deutsche Affäre*, Frankfurt a. M.: Fischer Verlag, 42011, S. 314–315)

- 117 James, William: „The Meaning of Truth“, in: ders.: „*Writings 1902–1910*“, New York: The Library of America, 1987, S. 826.
- 118 R.Emp., S. 30ff.
- 119 Ein Universum, das vollkommen von einer Rationalität durchdrungen ist, wie im Monismus, kommt für James schon deshalb nicht in Frage, weil er Rationalität nicht als etwas Einheitliches begreift, dem man ohne weiteres gerecht werden könnte: „Aber die Rationalität hat zum mindesten vier Seiten, eine intellektuelle, eine ästhetische, eine moralische und eine praktische, und es ist nicht leicht, eine Welt zu finden, die in allen diesen Hinsichten gleichzeitig im höchsten Grade rational ist.[...] Die Rationalität, die uns in einer Münzart gegeben wird, verlieren wir wieder in einer anderen.“ (Pl.Un., S. 70)
- 120 Vgl. z.B. ebd. S. 200.
- 121 Pl.Un., S. 43.
- 122 Vgl. R.Emp., S. 28.
- 123 Prag., S. 2.
- 124 „Einem kleinen Kind fällt sein Spielzeug aus der Hand, aber das Kind sucht es nicht mit den Blicken. Es ist weg wie eine Kerze ausgeht. Und es kommt wieder, wenn wir es dem Kind wieder in die Hand geben, wie die Flamme wiederkommt, wenn man die Kerze wieder anzündet. Der Gedanke, da[ss] das Spielzeug ein Ding ist, dessen fortdauernde Existenz zwischen sein aufeinanderfolgendes In-die-Erscheinung-Treten interpoliert werden könnte, kommt dem Kind offenbar nicht.“ (Prag., S. 109)
Auch Freud geht davon aus, dass ein Säugling zunächst einer ungeteilten Empfindungsmasse gegenübersteht: „Der Säugling sondert noch nicht sein Ich von einer Außenwelt als Quelle der auf ihn einströmenden Empfindungen. Er lernt es allmählich auf verschiedene Anregungen hin. Es mu[ss] ihm den stärksten Eindruck machen, da[ss] manche Erregungsquellen, in denen er später seine Körperorgane erkennen wird, ihm jederzeit Empfindungen zusenden können, während andere sich ihm zeitweise entziehen – darunter das Begehrteste: die Mutterbrust – und erst durch ein Hilfe heischendes Schreien herbeigeholt werden.“ (vgl. Freud, Sigmund: „Das Unbehagen in der Kultur“, in: ders.: *Werkausgabe in zwei Bänden*, Band 2: *Anwendungen der Psychoanalyse*, Stuttgart, Hamburg, München: Fischer, 1978, S. 369)
In beiden Zitaten geht es um die reine Erfahrung des Säuglings, die erst noch durch Kategorien geordnet werden muss, es geht um die grundlegende Konstruktion der Wirklichkeit. Im ersten James'schen Beispiel verschwindet ein Spielzeug und der Säugling hat noch nicht herausgefunden, dass es möglich ist, dieses wieder zu bekommen, z. B. durch Schreien. Im zweiten, Freud'schen Beispiel verschwindet die Mutterbrust und der Säugling weiß bereits, dass er sie durch Schreien wiederholen kann. Dabei lernt er aber den Unterscheid zwischen dem eigenen Ich, dem stets präsenten eigenen Körper und dem was sich davon unterscheidet – dem Anderen, was erscheint und verschwindet.
- 125 James selbst hat Versuche mit der psychedelischen Droge Meskalin gemacht. (Vgl. Stumpf, Carl: *William James, nach seinen Briefen: Leben, Charakter, Lehre*, Berlin: Pan-Verlag Kurt Metzner G.M.B.H., 1928, S. 12)
- 126 R.Emp., S. 59.
- 127 Vgl. ebd. S. 8.
- 128 Ebd. S. 59.
- 129 Ebd. S. 8.
- 130 Ebd. S. 8f.
- 131 Ebd. S. 19.
- 132 Vgl. Ebd. S. 11ff.
- 133 Vgl. ebd. S. 41.
- 134 Zum Begriff der Viabilität vgl. Glaserfeld, Ernst: „Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität“, in: *Einführung in den Konstruktivismus*, München, Zürich: Pieper, 112009, S. 9ff.

Zum Autor

Mario Seifert studiert Philosophie und Musikwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Kontakt: m_k.seifert@web.de